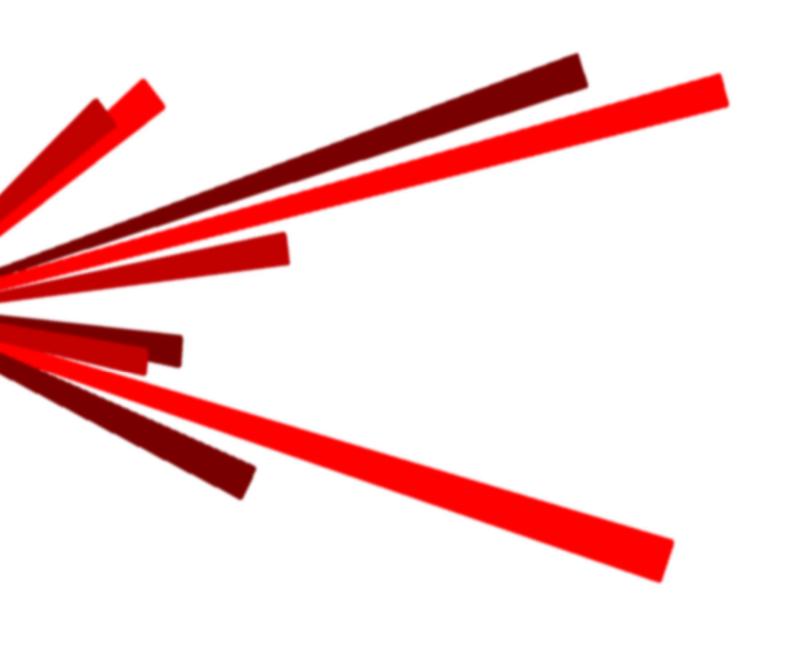
"Wir sind eine vielfältige, offene Gemeinschaft und bewegen uns zu und mit den Menschen. Unser Glaube ist uns dabei Quelle und Heimat."



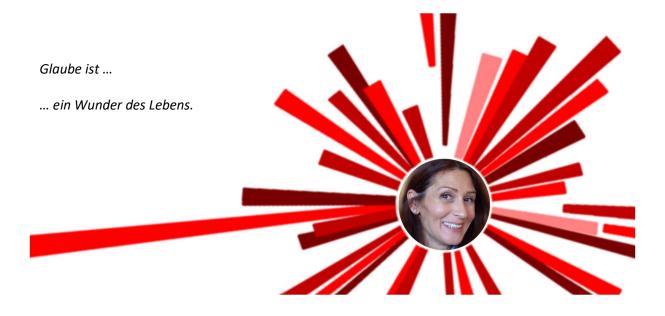
#### Inhalt

I.	Vorwort	3
II.	Unser Weg zur Pastoralvereinbarung	6
III.	Unser Weg zu einer Vision von Kirche	10
IV.	Der Glaube als Quelle und Heimat: Die Dynamik des eigenen Glaubens als Grundlage allen kirchlichen Handelns	14
	allen kirchlichen Handeins	
V.	Die Handlungsfelder als Konkretisierungen unseres Glaubens: vielfältige, offene Gemeinschaft	21
	1. Evangelisierung – lernen, aus der Taufberufung zu leben.	22
	Herausforderungen, Ziele und Maßnahmen	
	2. Ehrenamt – Engagement aus Berufung.	28
	Herausforderungen, Ziele und Maßnahmen	
	3. Missionarisch Kirche sein – pastorale Orte und Gelegenheiten	34
	Herausforderungen und Maßnahmen	
	4. Caritas und Weltverantwortung – diakonisch handeln.	37
	Herausforderungen, Ziele und Maßnahmen	
VI.	Glaube in einer vielfältigen, offenen Gemeinschaft braucht Grundlagen	42
	Kommunikation	43
	Immobilien	45
	Ausstattung und Finanzen	46
VII.	Glaube in einer vielfältigen, offenen Gemeinschaft braucht Menschen	48
	Pastorales Personal	50
	Mitarbeiter*innen	50
	Leitungsstruktur	52
VIII.	Glaube in einer vielfältigen, offenen Gemeinschaft braucht ständige Für-Sorge:	53
	ein Blick nach vorn	

## I. Vorwort



Unter dem Leitwort "Türen öffnen" stand am 29. November 2015, dem ersten Adventssonntag, die große Auftaktveranstaltung unseres Pastoralen Raums Dortmunder Westen. Damals begannen wir, die katholischen Kirchengemeinden in Marten, Oespel-Kley, Bövinghausen und Lütgendortmund, mit einem gemeinsamen Gottesdienst und anschließender Begegnung in der Lohnhalle der ehemaligen Zeche "Germania" den zweijährigen Weg zur Entwicklung dieser Pastoralvereinbarung. Den Ort, eine ehemalige Zeche, ganz bewusst keinen Kirchenraum, hatten wir nicht nur wegen seiner zentralen Lage im Pastoralen Raum und der Bergbautradition im Ruhrgebiet gewählt, sondern auch weil das Gelände auf "Germania" für Wandel und Veränderung steht. Es wird heute unter der Überschrift "Die Chancengeber" in Trägerschaft des Christlichen Jugenddorfs als Einrichtung zur Ausbildung, Beschäftigung und Qualifizierung junger und erwachsener Menschen genutzt. Weit mehr als 400 Menschen aus allen fünf Gemeinden hatten sich an diesem Tag auf den Weg gemacht und mussten schon ein wenig zusammenrücken, damit alle in der Lohnhalle Platz fanden.



Nach diesem Auftakt sind wir in den letzten Monaten dem Aufruf unseres Erzbischofs gefolgt und haben Schritt für Schritt diese Pastoralvereinbarung für unseren Pastoralen Raum verfasst: einerseits für den Erzbischof und seine Mitarbeiter\*innen in der Diözesanleitung, damit sie wissen, dass wir auch mit Blick auf die Zukunft glaubwürdig katholische Kirche sein wollen und worauf es uns als lebendige Kirche im Dortmunder Westen ankommt, andererseits auch für uns als verantwortliche Gremien und als Pastoralteam aus Priestern und Gemeindereferentinnen, um uns daran zu erinnern, wie wir Kirche sein wollen. In erster Linie schreiben wir sie aber für die Menschen in unserem Pastoralen Raum. Sie sollen erkennen, wie wir uns entsprechend unserer Vision mit ihnen und zu ihnen hin als vielfältige, offene Gemeinschaft bewegen wollen, für die der Glaube Quelle und Heimat ist.

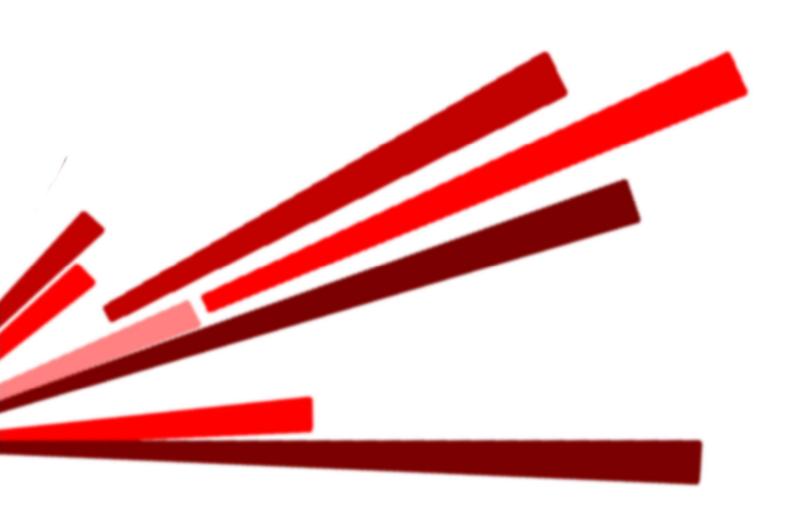
Die Erstellung dieses Konzepts war für alle Beteiligten eine besondere Herausforderung, aber noch mehr eine Chance. Wann haben wir jemals so intensiv und leidenschaftlich über unseren Glauben gesprochen und darüber, dass wir Volk Gottes in der heutigen Zeit sind? Die Ausarbeitung dieses Auftrags, den uns der Erzbischof gegeben hat, war und ist für unseren Glauben und für unseren Pastoralen Raum ein großer Gewinn. Der Weg zu dieser Vereinbarung macht uns bewusst, dass er ein dauerhafter Prozess bleibt, bei dem es auch in Zukunft darum gehen wird, Seelsorge immer wieder neu zu überdenken und im Blick auf die jeweiligen Herausforderungen anzupassen und teilweise auch ganz neu aufzustellen.

Herzlich danke ich allen, die im Gesamtpfarrgemeinderat, in der Steuerungsgruppe und in den verschiedenen Arbeitsgruppen mitgewirkt und mitgeschrieben haben. Ich bin mir bewusst, dass ohne die Führung des Heiligen Geistes weder diese Pastoralvereinbarung entstehen konnte noch in die Praxis umgesetzt werden kann. Ausdrücklich danken möchte ich Pfarrer Michael Vogt als Geschäftsführer der Steuerungsgruppe sowie Ute Völlmecke und Christoph Schüttler, die uns im Auftrag des Erzbischofs auf dem Weg begleitet haben. Ihre Unterstützung und ihr Rat waren für alle Beteiligten hilfreich und unverzichtbar. Ein Dankeschön gilt auch Herrn Frank Vollmer, der das sprachliche Lektorat der Texte der Pastoralvereinbarung übernommen hat.

Danken möchte ich aber auch den vielen Interessierten, die bei den Meilensteinveranstaltungen und darüber hinaus durch ihre Anregungen, ihre Kritik und ihr Gebet bewusst oder unbewusst einen wertvollen Beitrag geleistet haben.

Pfarrer Guido Hoernchen, Pastoralverbunds-Leiter

# II. Unser Weg zur Pastoralvereinbarung



#### Die Steuerungsgruppe

Der Pastorale Prozess begann am ersten Adventssonntag 2015 mit der Übergabe des Starterpakets durch den stellvertretenden Stadtdechanten Michael Ortwald an das Pastoralteam. Die Steuerungsgruppe im Pastoralverbund "Dortmunder Westen" gründete sich im Januar 2016. Sie besteht mit Michael Vogt und Guido Hoernchen aus Teilen des Pastoralteams, mit Stefan Biermann, Margarethe Konieczny, Werner Linnemann, Michael Lippa, Petra Preuß-Prein und Lydia Schäfers aus sechs Gemeindemitgliedern und mit Christoph Schüttler und Ute Völlmecke aus zwei Begleitern des Erzbistums Paderborn. Der Gesamtpfarrgemeinderat hat die Steuerungsgruppe Ende Januar 2016 mit ihrer Arbeit beauftragt. Von Januar 2016 bis Dezember 2017 hat die Steuerungsgruppe 13-mal getagt. In diesen Sitzungen stand die Erarbeitung eines gemeinsamen Handlungskonzepts für die Zukunft unseres Pastoralverbunds im Vordergrund.

#### Orientierung an den Handlungsfeldern im Zukunftsbild

Im April 2016 erfolgte ein Aufruf an alle Gemeindemitglieder, alle Gremien, Vereine und Gemeindegruppen zur Mitarbeit in einer der vier Analysegruppen zu den im Zukunftsbild unseres Erzbischofs beschriebenen vier Handlungsfeldern:

Evangelisierung – lernen, aus der Taufberufung zu leben

Ehrenamt – Engagement aus Berufung

Missionarisch Kirche sein – pastorale Orte und Gelegenheiten

Caritas und Weltverantwortung – diakonisch handeln

Die Arbeitsgruppen trafen sich im Mai 2016 zum ersten Mal zu einer Bestandsaufnahme der Rahmenbedingungen in den einzelnen Gemeinden für eine Pastoralarbeit im Dortmunder Westen.

Im August 2016 wurde noch einmal neu zur Mitarbeit eingeladen, um in den vier Gruppen Herausforderungen zu formulieren, denen eine Pastoralarbeit in den Gemeinden unseres Pastoralverbunds gegenüberstehen wird.

#### Meilensteinveranstaltung am 29. Januar 2017

Der nächste Schritt war die Vorstellung der Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen. Die Veranstaltung fand auf Zeche "Germania" in Marten statt; die Steuerungsgruppe und die Verantwortlichen der Arbeitsgruppen hatten sie organisiert. Die Menschen im Pastoralen Raum sowie Gremien und Gemeindegruppen waren zu Diskussion und Austausch eingeladen. In Form eines Rundgangs sollten sich die Teilnehmer bei den Arbeitsgruppen über ihre Ergebnisse informieren und gleichzeitig ihre Meinung dazu formulieren.

Zu der Veranstaltung kamen etwa 300 Teilnehmer. Das große Interesse an den vier Handlungsfeldern und ihren Herausforderungen für den Pastoralen Raum Dortmunder Westen war in vielen

Diskussionen zu spüren. Jede Arbeitsgruppe pflegte anschließend die Diskussionsergebnisse der Veranstaltung in ihre bisherige Arbeit ein. Im Laufe des Jahres 2017 wurden auf Basis der Herausforderungen Ziele für die zukünftige Pastoralarbeit verfasst.

#### Formulierung einer Präambel der Pastoralvereinbarung am 24. März 2017

Zur gemeinsamen Visionsarbeit – vorbereitet durch Frau Völlmecke und Herrn Schüttler – waren die Mitglieder des Gesamtpfarrgemeinderats und der Steuerungsgruppe im März 2017 ins Gemeindezentrum St. Laurentius in Marten eingeladen. Über eine kreative Phase der freien Gestaltung und des Austausches gelang es den Teilnehmern, eine Vision für die Kirche im Dortmunder Westen zu formulieren, die Leitmotiv der Pastoralvereinbarung werden sollte:

"Wir sind eine vielfältige, offene Gemeinschaft und bewegen uns zu und mit den Menschen. Unser Glaube ist uns dabei Quelle und Heimat."

Das Leitmotiv wurde als Postkarte gedruckt, an Gottesdienstbesucher verteilt und in den Gemeinden ausgelegt. Am letzten Juniwochenende informierten die Mitglieder der Steuerungsgruppe in einer gemeinsamen Erklärung während der Gemeindegottesdienste über den Stand des Pastoralen Prozesses und die weiteren Schritte zur Pastoralvereinbarung. Das Leitmotiv wurde den Gottesdienstbesuchern in der Predigt vorgestellt; dabei ging es auch darum, welchen Bezug das Leitmotiv zur Lebenswirklichkeit in unseren Gemeinden haben kann.



#### Immobilienwerkstatt am 2. Juli 2017

Zu einem ersten Bericht über den Zustand und die Situation der Immobilien des Pastoralen Raums waren die Mitglieder des Pastoralteams, der Kirchenvorstände, des Gesamtpfarrgemeinderats und der Steuerungsgruppe im Juli 2017 ins Pfarrzentrum Christus unser Friede in Oespel eingeladen. Die Vorbereitung und Durchführung wurde unterstützt durch Herrn Krüger, einen Außendienstmitarbeiter des Gemeindeverbandes. Der Austausch über den Gebäudebestand von Kirchen, Kitas, Pfarrhäusern und Pfarrheimen diente als Auftakt für zukünftige Gespräche und weitere Zusammenarbeit der Gremien.

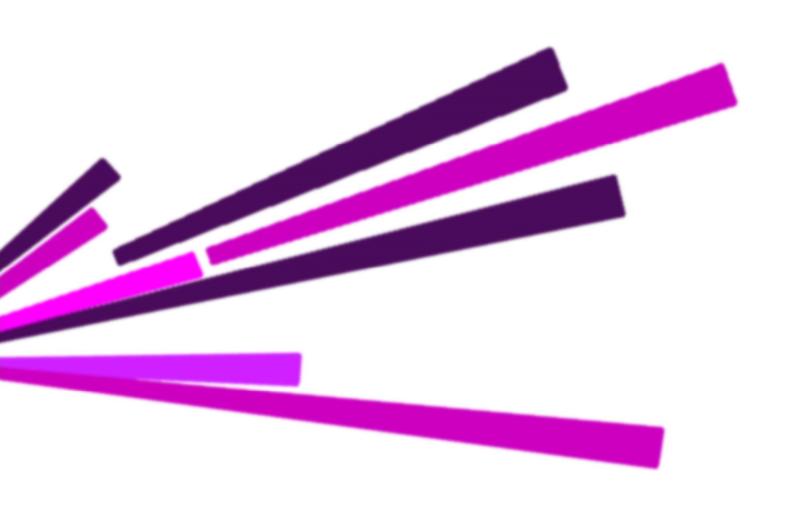
#### **Zustimmung des Gesamtpfarrgemeinderats**

Der Gesamtpfarrgemeinderat hat in seiner Sitzung am 5. September 2017 den Herausforderungen, Zielen und Maßnahmen aus den einzelnen Handlungsfeldern zugestimmt. Am 28. November 2017 stimmten seine Mitglieder der Pastoralvereinbarung in einer Sondersitzung zu.

#### Vorstellung einiger Kapitel der Pastoralvereinbarung am 2. Dezember 2017

Zum Gottesdienst und anschließender Vorstellung der Pastoralvereinbarung wurden alle Mitglieder des Pastoralen Raums für den Vorabend des ersten Advents in die Pfarrkirche St. Magdalena in Lütgendortmund eingeladen. Alle Gemeindemitglieder wurden herzlich gebeten, sich für die Umsetzung der Pastoralvereinbarung einzusetzen. Insbesondere alle Verbände und Gruppen wurden dazu aufgerufen, ihren Platz in der Pastoralvereinbarung zu finden, indem sie aktiv dazu beitragen, die ihrer Vereinsarbeit entsprechenden Ziele der Pastoralvereinbarung zu erreichen.

## III. Unser Weg zu einer Vision von Kirche



"Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen." Dieser bekannte Satz von Altkanzler Helmut Schmidt mag so manchem einfallen, wenn er das Wort "Vision" vernimmt. So bedenkenswert mancher Spruch von Helmut Schmidt auch war; hier irrte er gewaltig.

Ein kurzer Ausflug zur Wortbedeutung von "Vision" aus der Internet-Enzyklopädie Wikipedia: Im frühen 14. Jahrhundert wurde das Wort aus der (mittel)lateinischen Sprache ins Deutsche übernommen. Ein bereits im Mittelhochdeutschen gebräuchliches Synonym war "Gesicht" (Plural "Gesichte", im Sinne von "Gesehenes"). Da in der Frühen Neuzeit die Zahl der grundsätzlichen Skeptiker stark zunahm und den Visionen im Zeitalter der Aufklärung weithin eine objektive Bedeutung abgesprochen wurde, erhielt der Ausdruck "Vision" auch die Konnotation "Trugbild", "Wahnbild", "(Fieber) Traumbild", "Phantasievorstellung", "Einbildung". Wegen des Zukunftsbezugs vieler Visionen erhielt das Wort die allgemeine Bedeutung "Zukunftsvorstellung" im Sinne einer Wunschvorstellung (seltener Befürchtung) oder einer für realisierbar gehaltenen Utopie. Auch außerhalb religiöser Zusammenhänge spricht man von "Zukunftsvisionen".... Die 1963 gehaltene Rede I Have a Dream von Martin Luther King, in der er seine Vision einer geeinten und gerechten Gesellschaft von Schwarzen und Weißen entfaltete, ist dafür ein Beispiel. Dieser säkularisierte Visionsbegriff wirkt seinerseits auf den religiösen Sprachgebrauch zurück, etwa wenn von Visionen einer künftigen Ökumene die Rede ist. Der Ausdruck "Visionär" wurde ebenso wie auch das zugehörige Adjektiv "visionär" aus dem Französischen (visionnaire) ins Deutsche übernommen... Dabei war von Anfang an die Konnotation "Träumer", "Schwärmer", "Phantast" präsent. Heute wird der Begriff oft nichtreligiös zur Bezeichnung von Personen verwendet, die – etwa als Politiker oder Erfinder – mutige, bahnbrechende Ideen formulieren und verwirklichen.

Menschen haben zu allen Zeiten Visionen von einer neuen Welt und von Gesellschaftsveränderungen. Sie als Träumer, Schwärmer oder Phantasten zu bezeichnen, mag zwar für die einen negativ besetzt sein; andere hingegen würden sich freuen, so genannt zu werden – eine Frage der eigenen Haltung.



Als der Pastorale Prozess nach der ersten Meilensteinveranstaltung in die Phase der Zielsetzung überging, hat die Steuerungsgruppe in langen Diskussionen über den weiteren Weg beratschlagt: Welche Grundlage braucht es, um Ziele zu formulieren? Wie sieht eine gemeinsame Basis für die Handlungsfelder aus? Aus welcher Motivation gehen wir die nächsten Schritte? All diese Fragen ließen uns zu dem Schluss kommen: Wir brauchen eine Vision!

So trafen sich am 24. März 2017 interessierte Menschen aus Steuerungsgruppe, Gesamtpfarrgemeinderat und Analysegruppen, um an einer solchen Vision mit Unterstützung unserer Prozessbegleiter zu arbeiten.

Um noch einmal auf die Bezeichnungen aus Wikipedia zurückzukommen: Es waren Menschen, die ein "Bild" von Kirche im Kopf hatten, die von etwas träumten, was sie antrieb, die voller Begeisterung und im positiven Sinne schwärmerisch waren. So entstanden zunächst reale Bilder, die gemalt und dann von allen in Ruhe betrachtet wurden: Was sehe ich in dem Bild des Anderen? Welche Ideen entstehen dabei? In der Zusammenschau entstanden dann Worte, mit denen wir uns langsam einer gemeinsamen Vision annäherten. In zwei Sätze haben wir das zusammengefasst, was wir jetzt als unsere Vision, als unsere Präambel bezeichnen:

"Wir sind eine vielfältige, offene Gemeinschaft und bewegen uns zu und mit den Menschen. Unser Glaube ist uns dabei Quelle und Heimat."

Diese beiden Sätze bezeichnen keinen Zustand in unserem Pastoralen Raum, auch wenn schon vieles in Ansätzen vorhanden ist. Vielmehr – so banal die Worte zunächst auch klingen – sollen sie Anstoß sein, über das eigene Verhalten und über die Außenwirkung von Gemeinden nachzudenken.

Eine vielfältige und offene Gemeinschaft zu sein geht über das hinaus, was von vielen Haupt- und Ehrenamtlichen jetzt schon praktiziert wird. Vielfalt und Offenheit bedeuten hier: das Entdecken und das Entwickeln von Orten des Glaubens, die gleichberechtigt neben den bisherigen Pfarreien stehen und sich gegenseitig ergänzen; die Unterschiedlichkeiten des Glaubenslebens der Einzelnen wahr- und ernst nehmen, um sich gegenseitig zu bereichern; sich einbringen können mit seinen Begabungen und nicht in ein festes Schema passen müssen; offen sein für Menschen, die auf der Suche sind, die selber wählen möchten, wie intensiv sie in der Kirche (mit)leben wollen; offen sein für alle, die Hilfe brauchen, ohne als erstes darauf zu schauen, wo sie herkommen.

Viele Jahre, fast Jahrzehnte haben wir in den Gemeinden nach dem Motto gearbeitet: Du musst die Menschen da abholen, wo sie stehen. Menschen wollen aber oft gar nicht mehr abgeholt werden, sondern sie fühlen sich wohl an dem Ort, wo sie stehen, leben und arbeiten. Wenn wir sie also erreichen wollen, gilt es, auf sie zuzugehen und an Ort und Stelle mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Der Satz aus dem Markusevangelium "Geht und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung" ist ein Auftrag an uns heute, den jede und jeder Einzelne aus unseren Gemeinden für sich ernst nehmen muss. Wir bewegen uns *zu* den Menschen, und wir wollen *mit* ihnen das Leben gestalten.

Der zweite Teil unserer Vision: "Unser Glaube ist uns dabei Quelle und Heimat" ist gleichzeitig unser Fundament, auf dem wir stehen. Ihm wird im nächsten Kapitel der Pastoralvereinbarung Platz zur Entfaltung gegeben.

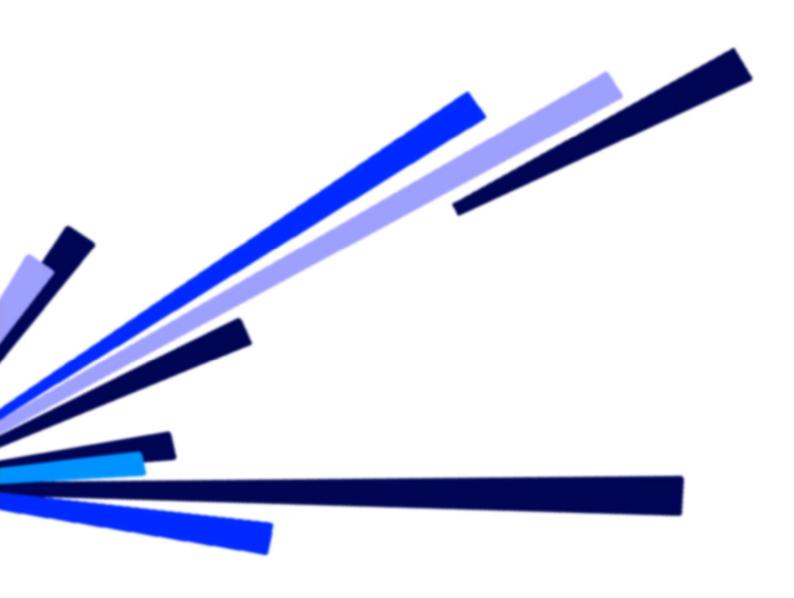


Vision: Trugbild, Phantasievorstellung, Einbildung? Es mag immer noch sein, dass manch Außenstehender uns Christen für Phantasten hält. Wir haben mit der Vision in unserem Pastoralen Raum eine Grundlage geschaffen für die Ziele unseres pastoralen Handelns in den kommenden Jahren. Die Vision ist wie eine Triebfeder, die uns antreibt, die uns Orientierung gibt für das praktische Tun und die uns zeigt, auf wen wir dabei immer blicken dürfen. Das fünfte Kapitel mit den Zielen und Maßnahmen der Handlungsfelder zeigt auf Grundlage unserer Vision, wie wir mutige Ideen formulieren und verwirklichen wollen, damit die Kirche im Dortmunder Westen auch in Zukunft eine Realität bleibt.

•

<sup>&</sup>lt;sup>1</sup> Mk 16,15.

# IV. Der Glaube alsQuelle und Heimat



#### Die Dynamik des eigenen Glaubens als Grundlage allen kirchlichen Handelns

Bewusst und konsequent setzen wir die Dynamik des (eigenen) Glaubens als Zentrum unseres Handelns. Von ihm ausgehend beantworten wir die Fragen, formulieren wir die Herausforderungen und Ziele, die wir für die vier Handlungsfelder des Zukunftsbildes erkannt haben. Dabei sind wir von der Frage geleitet: Wozu bist du da, Kirche im Dortmunder Westen?

Doch bevor näher auf die Dynamik und die Bedeutung des (eigenen) Glaubens für das Handeln der Kirche im Dortmunder Westen eingegangen wird, muss geklärt werden, was überhaupt mit dem Begriff eigener Glaube gemeint ist. Die folgenden Fragen helfen, das zu begreifen. Gleichzeitig führen sie vor Augen, dass an einer existenziellen Auseinandersetzung mit ihnen kein Weg vorbeiführt und sich keiner von einer Beantwortung entbinden lassen kann, der verantwortungsvoll und nachhaltig dem Weiterleben des Glaubens im Dortmunder Westen dienen will. Die Fragen sind keineswegs vollständig, sondern dienen der Orientierung und Vergewisserung über unseren Ausgangspunkt.

Welches Gottesbild habe ich, und mit welchen Gottesbildern bin ich aufgewachsen?

Wann, wo und wie rede ich mit Gott?

Hat sich meine Vorstellung von Gott im Laufe des Lebens verändert?

Wo kommt der Glaube in meinem Leben und Alltag vor, und welchen Stellenwert hat er?

Wann, wo und wie bekenne ich mich zu Gott?

Kann ich von meinem Gott und meinem Glauben an ihn erzählen?

Wie und wo bringe ich meinen Glauben zum Ausdruck?

Spreche ich in der Familie, mit Freunden und Bekannten über (meinen) Gott?

Spreche ich in der Gemeinde oder mit Fremden über (meinen) Gott?

Welche Rolle spielen Jesus Christus und der Heilige Geist in meinem Leben?

Wo und von wem lasse ich mich in meinem Glauben anfragen?

Bin ich am Glauben meines Gegenübers interessiert?

Wann und wo habe ich Zweifel?

Kann ich meine Zweifel ausdrücken, und wo und wie kann ich sie anderen mitteilen?

Lasse ich andere an meinen Zweifeln teilhaben?

Was bedeutet für mich der Satz, das Leben aus der Taufe täglich zu gestalten und zu leben?

Wie hängt die Taufe mit meiner Vorstellung von Tod, Auferstehung und ewigem Leben zusammen?

Was ist der Grund meiner Hoffnung, und bin ich bereit, jedem, der nach meiner Hoffnung fragt, jederzeit

Rechenschaft über sie zu geben?

Diese Fragen führen vor Augen, dass der Ausgangspunkt, den die Kirche im Dortmunder Westen für ihr Handeln festlegt, alles andere als leicht zu fassen ist.

Zunächst einmal ist er schwer zu fassen, weil der eigene Glaube bisher wenig bis keine Bedeutung im Alltag der Kirchengemeinden hatte und einen sehr sensiblen Bereich betrifft. Zum anderen hat der Glaube bei jedem einen unterschiedlichen Stellenwert im Leben; die Antworten bzw. die in den Antworten enthaltenen Glaubensvorstellungen unterscheiden sich teilweise stark voneinander. Schließlich haben sich nur wenige Menschen bisher (intensiv) mit ihrem eigenen Glauben auseinandergesetzt, und noch weniger sind sie sprachfähig und können Auskunft über ihren eigenen Glauben und den Grund ihrer Hoffnung geben.<sup>2</sup>

Warum wählen wir also einen Ausgangspunkt für das Handeln, der mit so vielen Unwägbarkeiten behaftet und so schwierig zu fassen ist?

Um das Weiterleben des Glaubens im Dortmunder Westen gewährleisten zu können, lassen wir uns von der entscheidenden Frage des Christentums leiten. Sie lautet: War das Grab leer?

Da sich die Antwort nicht wissenschaftlich verifizieren, sondern nur aus dem Glauben heraus klären lässt und auch nicht im Kollektiv, sondern nur von jedem Einzelnen beantwortet werden kann, können wir keinen anderen Ausgangspunkt als den (eigenen) Glauben wählen. Hinzu kommt, dass es zum Weiterleben und zur Weitergabe des Glaubens konkrete und authentische Vorbilder braucht, bei denen der Glaube im Alltag erprobt ist und als lebenstauglich sowie lebensnotwendig erlebt wird. Um als ein solches Vorbild gesehen und wahrgenommen zu werden, ist eine existenzielle Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben unabdingbar.

Wenn es um den Glauben geht, wird ein sehr sensibles und auf den ersten Blick privates Thema berührt. Sensibel, weil der Glaube keine Bereiche des Lebens berührt, die an der Oberfläche liegen. Es geht um das Innerste eines Menschen: seine Hoffnungen, Träume, Sehnsüchte und Ängste, seine Trauer und Freude. Sensibel ist es auch, weil es – etwas überspitzt formuliert – jahrzehntelang keine Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben gab. Wenn überhaupt, bestand diese Auseinandersetzung aus dem Auswendiglernen und Abarbeiten des Katechismus sowie aus der Einhaltung eines Regelwerks. Eigenes und kritisches Denken wurde sanktioniert. Somit existiert immer noch eine nicht zu unterschätzende Angst davor, etwas Falsches zu sagen. Auch die volkskirchlichen Strukturen haben wenig dazu beigetragen, dass eine persönliche Auseinandersetzung mit dem Glauben stattfand. Es war schlichtweg nicht notwendig, sich mit ihm auseinanderzusetzen. Gleichzeitig ging mit der Volkskirche das Bewusstsein für Mission – wie es zum Beispiel im Markusevangelium (16,15) von Jesus gefordert wird – verloren. Es war nicht notwendig, über Mission nachzudenken, da alle den beiden Großkirchen angehörten.

\_

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> Vgl. 1. Petrus 3,15.

An vielen Stellen sind die volkskirchlichen Strukturen in Denkmustern und Verhaltensweisen immer noch präsent, wenngleich wir schon längst keine Volkskirche mehr sind. Es ist daher unbedingt notwendig, dass wir die Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben als Ausgangspunkt unseres Handelns wiederentdecken, um dadurch auch das Bewusstsein für die Notwendigkeit von Mission bzw. missionarischem Handeln wiedergewinnen.



Aber ist der eigene Glaube nun auch etwas Privates?

Selbstverständlich, solange jemand kein Christ ist. Ein Christ kann seinen Glauben niemals alleine und für sich leben. Die Aussendungsberichte der Jünger führen dies immer wieder vor Augen (Lukas 9,3; Lukas 10,1 u.a.). Jesus sandte seine Jünger immer mindestens zu zweit aus. Und dies tat er aus gutem Grund: Der Glaube lebt und erhält seine Dynamik und Lebendigkeit gerade aus der Auseinandersetzung mit anderen, mit Glaubenden und Nichtglaubenden. Das eigene Gottesbild kann durch die Glaubensüberzeugungen des Anderen vertieft werden, wodurch Gott selbst immer wieder neu entdeckt und erkannt werden kann. Die eigenen Glaubensüberzeugungen werden durch die Glaubensüberzeugungen des Anderen bereichert, ergänzt und angefragt. Notwendig ist dafür natürlich die Bereitschaft, den eigenen Glauben zur Sprache zu bringen, sich zu öffnen und damit verletzbar und angreifbar zu machen. Doch auf diesem Weg entsteht das Potenzial, gemeinsam im Glauben an Gott zu wachsen um die Herausforderungen anzunehmen, vor denen wir stehen.

Gleichzeitig schützt der mit anderen gelebte und geteilte Glaube davor, die eigenen Glaubensüberzeugungen absolut zu setzen, die Botschaften und Weisungen Jesu zu vergessen oder fehl zu deuten und sich selbst anstelle der Botschaft Jesu zu verkünden.

Glaube ist also immer etwas Persönliches, aber niemals etwas Privates. Schließlich kann der Glaube der Kirche niemals im Glauben des Einzelnen zum Ausdruck kommen; aber im Glauben aller Einzelnen drückt sich der Glaube der Kirche aus.

### Die Dynamik des eigenen Glaubens als Grundlage unseres Handelns im Kontext der vier Handlungsfelder des Zukunftsbildes

An den vier im Zukunftsbild genannten Handlungsfeldern lässt sich durchbuchstabieren, warum wir den eigenen Glauben und seine Dynamik zum Ausgangspunkt des Handelns der Kirche im Dortmunder Westen machen.

Das Handlungsfeld Evangelisierung – lernen, aus der Taufberufung zu leben bildet für uns die Grundlage für die Handlungsfelder Ehrenamt – Engagement aus Berufung, Pastorale Orte und Gelegenheiten – missionarisch Kirche sein und Caritas und Weltverantwortung – diakonisch handeln. Dabei soll und darf jedoch nicht der Eindruck entstehen, dass es wichtiger wäre als die anderen. Vielmehr ist es auf die anderen angewiesen, damit es zur Geltung kommen kann.

Im Handlungsfeld *Evangelisierung – lernen, aus der Taufberufung zu leben* geht es um die persönliche Beziehung zu Gott, wie sie zusammen mit anderen gestaltet wird, was Gott eigentlich von mir erwartet und womit er mich ausgestattet hat, damit ich seine Erwartungen umsetzen kann.

Zur Verdeutlichung sind drei Fragen zu nennen. Als erstes muss jeder Einzelne – egal ob Christ oder nicht – klären, ob Gott eine Bedeutung in seinem Leben hat. Daran schließt sich die Aufgabe an zu klären, wie ich das Leben in Beziehung zu ihm gestalte.

Für Christen kommt eine zweite Frage hinzu: Wie gestalte ich meine Beziehung zu Gott gemeinsam mit Menschen, die ebenfalls an Gott glauben, und wie setze ich den Auftrag um, der ganzen Schöpfung das Evangelium zu verkünden?

Als drittes muss sich schließlich jeder die Frage stellen, was Gott eigentlich von mir erwartet. Dies lässt sich nur dann klären, wenn eine lebendige Beziehung zu Gott existiert. Und als ob das noch nicht genügen würde, muss jeder auch noch herausfinden, mit welchen Begabungen Gott ihn durch den Heiligen Geist in Taufe und Firmung ausgestattet hat, damit er sie für andere einsetzen kann, um auf diesen Weg zum Aufbau des Reiches Gottes beizutragen.<sup>3</sup> Dies ist kein einmaliges Geschehen, sondern ein lebenslanger dynamischer Prozess.

Die intensive und unaufhörliche Auseinandersetzung mit diesen drei Fragen ist notwendig, um als Christ zu leben, aber auch um die Anliegen der drei weiteren Handlungsfelder zu verstehen und ihnen gerecht zu werden.

18

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Dieser Dreischritt ist eine Umschreibung dessen, was die Theologie und das Zukunftsbild unter dem Begriff Berufung verstehen.

Das zweite Handlungsfeld Ehrenamt – Engagement aus Berufung ist aufs Engste mit dem ersten verbunden. Es stellt jeden vor die Herausforderung zu klären, welche Begabungen Gott durch den Heiligen Geist in Taufe und Firmung in ihn hineingelegt hat. Es geht davon aus, dass ein erfüllendes Engagement dann möglich ist, wenn sich jemand seiner von Gott gegebenen Begabungen zum Aufbau seines Reiches bewusst ist und sie entsprechend zur Geltung bringt.

Damit die Bedeutung dieses Handlungsfelds zum Tragen kommen kann, muss jeder persönlich folgende drei Fragen prüfen und klären.

- 1. Was will Gott in meiner aktuellen Lebenssituation oder in der konkreten Herausforderung von mir?
- 2. Welche Begabungen und Talente hat er mir geschenkt?
- 3. Wie lassen sich meine von Gott geschenkten Begabungen und Talente zum Wohle anderer und zum Aufbau des Reiches Gottes einsetzen?<sup>4</sup>

Dass diese Fragen nur geklärt werden können, wenn sie aus dem eigenen Glauben und damit aus einer lebendigen Beziehung zu Gott heraus beantwortet werden, liegt auf der Hand. Ebenfalls wird deutlich, dass die Antworten nicht statisch sind und je nach Lebenssituation oder der konkreten Herausforderung sehr unterschiedlich sein können.

Das dritte Handlungsfeld *Pastorale Orte und Gelegenheiten – missionarisch Kirche sein* formuliert die Herausforderung, eine Vielzahl von Orten und Gelegenheiten neu zu entdecken, an denen der Glaube zum Ausdruck kommen kann, und in Kontakt mit Menschen zu treten, die den Weg nicht in Kirchen und Gemeindehäuser finden. Dies kann nur gelingen, wenn es Menschen gibt, die so tief in ihrem Glauben verwurzelt sind, dass sie sich zusammen mit Menschen, die bisher wenig oder keinen Kontakt zur Kirche oder zum Glauben hatten, auf die Suche machen können, wo Gott bereits in ihrem Leben spürbar präsent ist und welche Bedeutung er in ihrem Leben erhalten kann. Dabei müssen sie bereit sein, den eigenen Glauben durch den anderen infrage stellen zu lassen. Die im ersten Handlungsfeld genannte Sprach- und Auskunftsfähigkeit über den eigenen Glauben und den Grund der eigenen Hoffnung ist daher unverzichtbar.

Leicht und schnell lässt sich eine Vielzahl von Orten und Gelegenheiten entdecken oder schaffen, an denen der Glaube zur Sprache kommt. Erfolg werden diese Orte und Gelegenheiten aber nur haben, wenn es Menschen gibt, die aufgrund ihres Tauf- und Missionsbewusstseins Bezüge zum jeweiligen Ort herstellen und ihn aus ihrem Glauben heraus gestalten und mit Glauben füllen.

Mit anderen Worten: Jeder Christ, der in seinem Glauben verwurzelt ist und deshalb ein Bewusstsein für Mission gewonnen hat, ist selbst ein pastoraler Ort. Überall, wo er auftaucht, entstehen pastorale Gelegenheiten. Wo sich ein solcher Mensch mit seinen Begabungen zum Aufbau des Reiches Gottes engagiert und einbringt, kann ein pastoraler Ort entstehen. Im Supermarkt und an allen anderen

-

<sup>&</sup>lt;sup>4</sup> Sind alle drei Fragen geklärt, ist im Sinne des Zukunftsbildes von einem Charisma die Rede.

Orten, an denen ein solcher Mensch auftaucht, entstehen zudem durch seine Anwesenheit täglich zahlreiche neue (pastorale) Gelegenheiten, den Glauben sichtbar zu leben oder zur Sprache zu bringen.

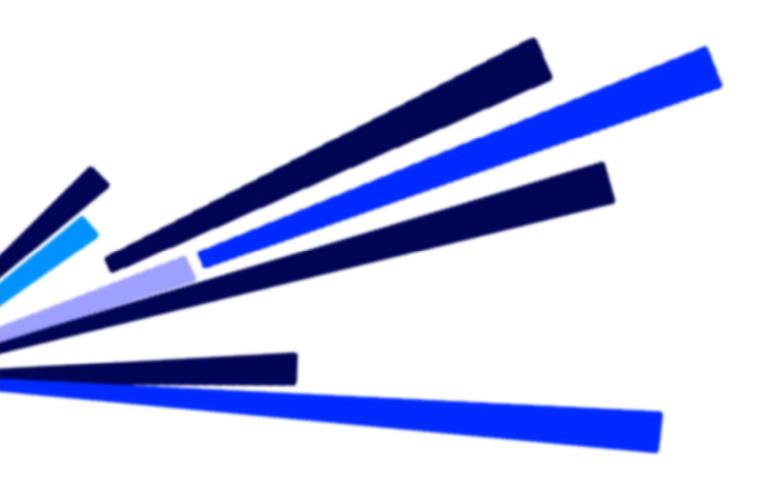
Das Handlungsfeld *Caritas und Weltverantwortung – diakonisch handeln* ruft in Erinnerung, was an vielen Stellen aufgrund einer (zum Glück) hochprofessionalisierten hauptberuflichen Caritasarbeit vergessen wurde. Es ist das Bewusstsein, dass die Zuwendung zu Hilfs- oder Schutzbedürftigen oder am Rande der Gesellschaft stehenden Menschen untrennbar zum Glauben und zum Ausdruck des Glaubens jedes Einzelnen gehört. In dieser Zuwendung kommt unser Glaube am sichtbarsten und glaubwürdigsten zum Ausdruck. Im Umkehrschluss muss sich jeder, der sich von ihnen abwendet, fragen lassen, ob er wirklich glaubender Christ ist.

Darüber hinaus führt dieses Handlungsfeld vor Augen, dass Jesus seine Jünger dazu aufrief, dass sie das Evangelium der gesamten Schöpfung verkünden. Können und dürfen wir uns deshalb in unserem Handeln auf Menschen beschränken? Gilt es nicht, den von Gott ausgehenden Auftrag gläubig anzunehmen, an seiner Stelle über seine Schöpfung zu herrschen? Gelingen kann dieses Herrschen nur, wenn wir die mit der Herrschaft ausgehende Verantwortung für die Schöpfung stellvertretend für Gott ausüben. Dies wiederum ist nur möglich, wenn eine lebendige Beziehung zum Schöpfer vorhanden ist und mit der Herrschaft über die Schöpfung der Schöpfer selbst sichtbar gemacht wird.

Auch hier steht die Glaubwürdigkeit des persönlichen Glaubens des Einzelnen und durch den Einzelnen der Glauben der Kirche auf dem Prüfstand.



# V. Die Handlungsfelder als Konkretisierungen unseres Glaubens



Schon zu Beginn unserer Sitzungen in der Steuerungsgruppe wurde klar, dass wir den Schwerpunkt unserer Arbeit in den vier Handlungsfeldern des Zukunftsbildes sehen. Was erleben wir momentan in unseren Gemeinden? Was sind Herausforderungen für die Zukunft, und welche realistischen Ziele für die kommenden Jahre wollen wir uns setzen, damit der Glaube in unseren Gemeinden und in unserem Umfeld weitergegeben und mit Leben gefüllt werden kann? Diskutiert wurde dabei die Art und Weise, wie wir an brauchbare Ergebnisse kommen: Sollten wir eine Umfrage unter den Gottesdienstbesuchern, den Gemeindemitgliedern oder gar der Bevölkerung im Stadtbezirk Lütgendortmund machen, oder würde eine gute und fundierte Übersicht durch die Mithilfe aller Beteiligten in den Arbeitsgruppen ausreichen? Die ernüchternden Erfahrungen aus anderen Pastoralen Räumen haben uns zu dem Schluss kommen lassen, dass wir selber eine gute Übersicht erstellen können, was die Lage und die Herausforderungen angeht.

In diesem Kapitel stellen die vier Arbeitsgruppen aus den Handlungsfeldern ihre Ergebnisse vor: Sie schildern, wie sie zu ihren Herausforderungen gekommen sind und welche Ziele nebst ersten Maßnahmen sie dabei formuliert haben. Ganz wichtig dabei: Es sind alles Ziele, die auf Grundlage unserer Präambel entstanden sind und die wir in den nächsten Monaten nach und nach in die Praxis umsetzen werden.

#### 1. Evangelisierung – lernen, aus der Taufberufung zu leben

#### Herausforderungen, Ziele und Maßnahmen

Mit dem Handlungsfeld "Evangelisierung – lernen, aus der Taufberufung zu leben" setzte sich eine Gruppe aus mehreren ehrenamtlichen Vertreten aus den Kirchengemeinden des Dortmunder Westens und einem Vertreter des Pastoralteams auseinander. In der ersten Phase ist eine Zustandsbeschreibung entstanden, die in einem ersten Schritt alle kirchlichen Angebote in den Blick nahm, in denen der Glaube in Form von Verkündigung und Katechese vorkommt. In einem zweiten Schritt haben wir alle Einrichtungen und Angebote im Stadtbezirk zusammengetragen, um den Blick über die Kirchengemeinden hinaus zu weiten.

Die Ergebnisse führten vor Augen, dass nahezu keine offiziellen Berührungen zwischen den Kirchengemeinden und den Angeboten und Einrichtungen auf Stadtbezirksebene vorhanden sind. Gleichwohl wurde deutlich, dass es eine intensive Verflechtung und Verzahnung zwischen Mitgliedern der Kirchengemeinden und den Angeboten und Einrichtungen auf Stadtbezirksebene gibt. Trotzdem gibt es keine wechselseitigen Auswirkungen.

Darüber hinaus wurde deutlich, dass der Glaube kaum eine Rolle im Leben der Kirchengemeinden spielt und fast vollständig ins Private gerutscht ist. Ebenso ist kein Bewusstsein für die Notwendigkeit von Mission vorhanden.

Mit dieser Erkenntnis wuchs in vielen lebendigen und durchaus kontroversen Diskussionen, sowie durch die Auseinandersetzung mit dem Zukunftsbild die Fragestellung, auf welchem Weg der Glaube auch außerhalb unserer gewohnten kirchlichen Bezüge zugänglich gemacht werden kann. Darüber hinaus wurde deutlich, dass die Inhalte und Begriffe dieses Handlungsfelds weit weg vom Bewusstsein der Gemeindemitglieder sind. Gleichzeitig wurde dieses Handlungsfeld als unverzichtbar und grundlegend für das Weiterleben des Glaubens im Dortmunder Westen erkannt.



In der zweiten Phase haben wir anhand der Erkenntnisse aus der ersten Arbeitsphase vier konkrete Herausforderungen und Empfehlungen zum Umgang mit ihnen formuliert.<sup>5</sup>

- a. Die persönliche Gottesbeziehung eines jeden Einzelnen ist vom (Tauf-)Berufungsgeschehen her in den Blick zu nehmen, zu fördern und zu stärken. Nur wer mit Gott in Beziehung lebt, kann anderen von ihm und seiner Liebe zu den Menschen erzählen. Gleichzeitig sollte jeder eine Sprachfähigkeit erlernen, damit er zu jeder Zeit begeisternd Rechenschaft über den "Grund seiner Hoffnung" geben kann.
- b. Es sind besonders die (kirchlichen) Angebote und Orte in den Blick zu nehmen, in denen der Kirche Fernstehende anzutreffen sind. Insbesondere gilt dies für Angebote, die dazu beitragen das Evangelium in Wort, Tat und Feier zu verkünden und zu leben.
- c. Es sind Schnittstellen zwischen dem öffentlichen/kommunalen/privaten Leben und dem Leben in den Kirchengemeinden herzustellen, um die Vielfalt der pastoralen Möglichkeiten und die Fülle der von Gott Begabungen und Talente zum Aufbau seines Reiches zu entdecken.

Die Empfehlungen werden an dieser Stelle nicht genannt, da sie vollständig in die Ziele eingeflossen sind, jedoch wurden sie ergänzt und konkretisiert.

d. Wir müssen in all unserem Tun und Sein ausstrahlen, welche Beziehung wir zu Gott haben und was wir zu verkünden haben.

Schließlich wurden in einem dritten Schritt aus den Ergebnissen der ersten Phase und den erkannten Herausforderungen aus dem zweiten Schritt Ziele und konkrete Vorschläge formuliert, wie diese Ziele zu erreichen sind. Dabei sollten die Ziele und Teilziele dieses Handlungsfeldes neben ihrem Eigenwert dazu dienen, es zu einem (neuen) Schwerpunkt unseres Handelns im Pastoralen Raum Dortmunder Westen zu machen.

Die Auseinandersetzung mit diesem Handlungsfeld machte deutlich, dass die Begriffe "Evangelisierung" "und "(Tauf-)Berufung" schwer verständlich und vielen unbekannt sind. Daher ist es an dieser Stelle notwendig sie näher zu betrachten.

Der Begriff Evangelisierung beschreibt im Zukunftsbild einerseits das, was mit dem Begriff Mission gemeint ist. Da dieser Begriff allerdings durch die Kirchengeschichte negativ geprägt ist, wurde auf ihn bewusst verzichtet. Andererseits ist er weiter und umfassender als der Missionsbegriff, da ihm zwei Bewegungsrichtungen inne sind – eine richtet sich nach innen, die andere nach außen. Die nach innen gerichtete Bewegung nimmt jene in den Blick, die regelmäßig an Gottesdiensten und/oder am sonstigen Gemeindeleben teilnehmen. Hier besteht unser Hauptziel darin, den Glauben und dessen missionarische Ausrichtung als Kerngeschäft der Kirchengemeinden in den Mittelpunkt zu stellen, um so eine immer tiefere Gottesbeziehung und Alltagstauglichkeit des Glaubens bei jedem Einzelnen zu erreichen. Die Sprach- und Auskunftsfähigkeit über den eigenen Glauben betrachten wir als notwendige Bedingung für ein missionarisches Handeln in der nach außen gerichteten Bewegung. Sie müssen wir einüben.

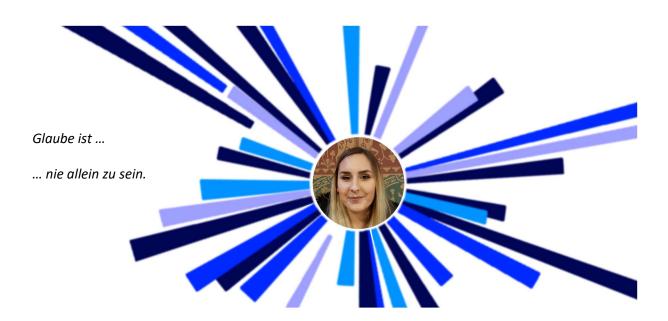
Die nach außen gerichtete Bewegung greift die Bedeutung des Begriffs Mission auf und nimmt das Grundanliegen und den Grundauftrag des Auferstandenen ernst: "Geht und verkündet das Evangelium der gesamten Schöpfung". Das Hauptziel besteht hier darin, Menschen, die keinen oder kaum Kontakt zur Kirche und/oder zum Glauben haben, neu in den Blick zu nehmen; wir suchen aktiv Kontaktmöglichkeiten und Anknüpfungspunkte unseres Glaubens an den Alltag dieser Menschen; die Verkündigung der Frohen Botschaft außerhalb der gewohnten kirchlichen Räume und Bezüge entdecken wir wieder.

Wie der Begriff Evangelisierung ist auch der Begriff (Tauf-)Berufung für den Großteil der Menschen anders besetzt, als ihn das Zukunftsbild verwendet. In der Regel wird darunter die Berufung zum Priesteramt oder zum Ordensleben verstanden. Dieses verengte Verständnis müssen wir weiten, um deutlich zu machen, dass alle Christen durch ihre Taufe berufen sind, ihr Leben aus dem Glauben zu

gestalten und in ihrem Leben Christus nachzufolgen (als Familienvater oder -mutter, Alleinerziehender, Single, Kind, Erwachsener...). Als getaufte Christen sind wir dazu berufen, das vom Evangelium zu leben, was wir verstanden haben.<sup>6</sup>

Gott ruft uns ins Leben. Er sagt Ja zu uns und fordert uns dazu auf, ebenfalls Ja zu ihm zu sagen. Mit der Taufe werden wir vom Heiligen Geist dazu befähigt, unser Leben als Christen in der Kirche und in der Welt mit anderen zu gestalten. Und schließlich ist jeder dazu aufgefordert, sein ganz eigenes und persönliches Charisma<sup>7</sup> zu entdecken und einzusetzen.

Charismen sind Geschenke Gottes an seine Kirche. Wir dürfen darauf vertrauen, dass er seiner Kirche immer die Charismen schenkt, die sie in ihrer aktuellen Lage braucht. Damit Charismen zur Wirkung und Entfaltung kommen können, benötigen sie Spielräume und wachsame Augen, die sie entdecken. Eine neu zu entwickelnde charismenorientierte Pastoral<sup>8</sup> dient den Berufungen der Menschen und denkt von ihnen und nicht von bestehenden und vordefinierten Aufgaben her. Sie traut sich, auf das Wirken des Geistes zu vertrauen.



#### **Erstes Ziel**

Die persönliche Gottesbeziehung eines jeden Einzelnen wird vom (Tauf-)Berufungsgeschehen her in den Blick genommen, gefördert und gestärkt. Nur wer mit Gott in Beziehung lebt (also auf den Ruf Gottes antwortet), kann anderen begeisternd und überzeugend von ihm und seiner Liebe zu den Menschen erzählen.

<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> In Kapitel vier ist nachzulesen, was unter Berufung zu verstehen ist.

Der Begriff Charisma wird ebenfalls im vierten Kapitel im Handlungsfeld "Ehrenamt – Engagement aus Berufung" erklärt.

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> Der Begriff Pastoral meint jede Form kirchlichen Handeln – sowohl seitens kirchlicher Amtsträger als auch seitens jedes einzelnen Gläubigen.

Dieses Ziel wollen wir durch folgende Initiativen, Veränderungen und Teilziele erreichen.

- a. Ab dem Jahr 2018 erhält die Taufvorbereitung stufenweise einen neuen Stellenwert innerhalb der Sakramentenpastoral des Pastoralen Raums. Als erster Schritt wird von einem Team aus Hauptberuflichen und Ehrenamtlichen ein Taufvorbereitungskurs entwickelt. Für die Taufspendung ist die Teilnahme an diesem Kurs ab 2018 notwendig.
- b. Tauferinnerungsfeiern und katechetische Taufgottesdienste (besonders für die Sonntagsgemeinde) werden ab 2018 zum festen und regelmäßigen Bestandteil des Gottesdienstangebots.
- c. Ab 2018 entwickeln wir Kurse zu den Themen Beten im Alltag, Schriftmeditation und -lesung, Storytelling und Charismenentdeckung und -entfaltung, setzen sie um und entwickeln sie weiter. Wir schaffen Freiräume, in denen die Charismen der Menschen zur Geltung kommen.
- d. 2018 initiieren wir einen Bibelgesprächskreis, bei dem es primär nicht um Wissensvermittlung, sondern um die persönliche Auseinandersetzung mit der Schrift im Alltag geht, wodurch sich die Teilnehmer ein alltagspraktisches, tragfähiges Gottesbild erarbeiten und dem ein missionarisches Bewusstsein entspringt.
- e. 2019 entwickeln wir zur besseren Verankerung des Glaubens im Alltag eine App zum Thema jeden Tag eine gut Tat und/oder Gebetsimpulse für den Alltag. Der Arbeitskreis Öffentlichkeitsarbeit (oder ein noch zu gründender Arbeitskreis) wird für die Umsetzung dieser Initiative angefragt.
- f. Bis zum Jahr 2023 nehmen 500 Menschen aus dem Pastoralen Raum an den unter c. und d. genannten Initiativen und Kursen sowie deren Weiterentwicklungen teil.

Die Initiative und Verantwortung für die Kurse geht bis 2020 von den Hauptberuflichen aus. Sie entscheiden selbst, ob die Kurse eigenständig oder in Kooperation mit Ehrenamtlichen entwickelt werden. Die Initiative und Verantwortung für die Kurse geht ab 2020 schrittweise in die Kooperation mit Ehrenamtlichen über oder wird schrittweise an diese abgegeben.

#### **Zweites Ziel**

Der Kirche Fernstehende stellen wir bewusst in den Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit. Dazu müssen wir ein missionarisches Bewusstsein sowie eine Sprach- und Auskunftsfähigkeit über den Grund unserer Hoffnung sowie eine Pastoral entwickeln, die sich an den Charismen orientiert.

Dieses Ziel wollen wir durch folgende Initiativen, Veränderungen und Teilziele erreichen.

- a. Wir initiieren einen Arbeitskreis, der alternative Gottesdienstformen neben der Eucharistie wiederentdeckt oder neu entwickelt.
  - Außerdem entwickelt dieser oder ein anderer Arbeitskreis ein niederschwelliges Gottesdienstformat, das den Bedürfnissen und Anliegen einer Zielgruppe Rechenschaft trägt, die der Arbeitskreis

selbst definiert. Nach der Entwicklung ist dieses Format zu erproben, anzupassen und weiterzuentwickeln. Weitere Formate für noch festzulegende Zielgruppen entwickeln und erproben wir im Anschluss. Haupt- und Ehrenamtliche nehmen die Qualität (Sprache, Inhalt, Musik, Atmosphäre) von Gottesdiensten in den Blick, in denen viele der Kirche Fernstehende anzutreffen sind (Heiligabend, Sakramentenspendungen). Zügig teilen wir Entwicklungspotenziale mit und nehmen die Weiterentwicklung nach einer Machbarkeitsprüfung in Angriff.

Wir nehmen auch bestehende Angebote wie den Tag der offenen Krippe in den Blick.

- b. Bis Herbst 2018 findet sich eine Gruppe zusammen, die eine Erklärung für die Eucharistie in einfacher Sprache entwickelt. Die Sprachsymbole und Zeichenhandlungen berücksichtigen wir erklärend, die (architektonischen) Besonderheiten der fünf Kirchen greifen wir auf.
- c. Im Verlauf des Jahres 2019 initiieren wir eine Trauergruppe, die sich Gedanken um die Begleitung von Trauernden sowohl vor als auch nach der Trauerfeier macht (z.B. Trauerkaffee, Besuchsdienst) und diese umsetzt.
- d. Wir beginnen mit der Ausbildung von Laien für den Beerdigungsdienst. Gleichzeitig müssen wir ein Bewusstsein dafür schaffen, dass der Beerdigungsdienst keine originär priesterliche Aufgabe ist.
- e. Im Frühjahr 2018 beginnen wir mit der Entwicklung eines mobilen Standes, der an diversen Orten im Stadtbezirk als Eyecatcher eingesetzt werden kann und Menschen neugierig macht; denken über eine Verknüpfung von Markt und offener Kirche nach ... Mit der Umsetzung dieser Idee ist spätestens 2019 zu beginnen.
- f. Kirchenführungen als Ausgangspunkte für Glaubensgespräche bieten wir ab Ende 2018 für alle Kirchen regelmäßig an.

Die genannten Ziele, Initiativen und Veränderungen sind als erste (experimentelle) Schritte zu verstehen, durch die das Handlungsfeld Evangelisierung – lernen, aus der Taufberufung zu leben zu einem Schwerpunkt in unserem pastoralen Handeln werden soll. Sie sind ständig anzupassen, zu aktualisieren, zu überprüfen und neu zu setzen.

#### 2. Ehrenamt – Engagement aus Berufung

#### Herausforderungen, Ziele und Maßnahmen

In diesem Handlungsfeld richtet sich das Hauptaugenmerk auf die Menschen, die sich in bestehenden Gruppen innerhalb unseres Pastoralen Raumes ehrenamtlich engagieren, *und* auf Menschen, die sich zukünftig in verschiedenen Bereichen ehrenamtlich engagieren möchten.

Eine Gruppe ehrenamtlich Engagierter aus verschiedenen Gemeinden des Pastoralen Raumes und einer Vertreterin des Pastoralteams hat sich mit diesem Thema beschäftigt.

Um einen Einblick in die Situation des vorhandenen ehrenamtlichen Engagements im Pastoralen Raum Dortmunder Westen zu erhalten, haben wir in der Analysephase die Leitungen in unseren Gemeinden bestehender Gruppierungen und Verbände zur Situation des Ehrenamts in der jeweiligen Gruppe befragt. Ergänzend dazu haben wir Gottesdienstbesucher befragt.

Die Befragungen haben unsere Vermutungen bestätigt: Die ehrenamtlich Engagierten sind mehrheitlich weiblich und in vielen Bereichen ist ein Großteil der Ehrenamtlichen älter als 60 Jahre. Der Anteil der Ehrenamtlichen, die an Fortbildungen teilgenommen haben, ist sehr unterschiedlich. Die meisten Fortbildungen haben Ehrenamtliche aus Verbandsgruppen absolviert.



#### Herausforderung

Ausgehend von den Erkenntnissen aus der Analysephase lassen sich folgende Herausforderungen feststellen:

- Im Dortmunder Westen ist die katholische Kirche ein Akteur von vielen.
- Wenn die katholische Kirche im Pastoralen Raum Dortmunder Westen von Außenstehenden bzw.
   Kirchenfernen positiv wahrgenommen werden soll, müssen wir nicht nur die eigenen Kirchtürme, sondern den gesamten Sozialraum in den Blick nehmen.
- Dafür sind zum Beispiel Kooperationen und Netzwerkarbeit mit außerkirchlichen Einrichtungen im Stadtbezirk Lütgendortmund notwendig.
- Nur wenn die Menschen im Stadtbezirk die Kirche als einladend und offen kennenlernen, werden sie Freude daran haben, sich mit ihren Begabungen und Fähigkeiten kirchlich zu engagieren.
- Wenn wir ehrenamtliches Engagement f\u00f6rdern und auch neue Ehrenamtliche gewinnen wollen, so sind dabei insbesondere wesentliche Ver\u00e4nderungen der Lebenssituation und des Alltags vieler Menschen in den vergangenen Jahrzehnten zu ber\u00fccksichtigen:
- Die Gesellschaft überaltert: Gerade der christliche Anteil der Bevölkerung wird immer älter.
- Die Arbeitsbiografien verändern sich: Die Arbeitswelt fordert von den Erwerbstätigen immer mehr Flexibilität bezüglich der Arbeitszeiten und Tätigkeitsorte. In den meisten Familien sind beide Elternteile berufstätig.
- Die Lebensformen verändern sich: Hier ist insbesondere zu beachten, dass der Anteil der Singles und der Alleinerziehenden steigt.
- Eine wesentliche Voraussetzung für die Weiterentwicklung des ehrenamtlichen Engagements ist eine gute Kommunikation mit den bereits engagierten Haupt- und Ehrenamtlichen.
- Das im Zukunftsbild des Erzbistums Paderborn formulierte Ehrenamtsverständnis als "Engagement aus Berufung" wollen wir kreativ und Mut machend in die Gemeinden und somit in die Köpfe und Herzen der Menschen tragen.

Was kennzeichnet dieses Ehrenamtsverständnis?

"Engagement aus Berufung" heißt, dass Menschen sich aus ihrem Glauben heraus engagieren und die Begabungen und Fähigkeiten einsetzen, die Gott ihnen geschenkt hat.<sup>9</sup>

"Ehrenamtlich Engagierte sind Personen, die sich freiwillig und unentgeltlich mit ihren Charismen für einen vereinbarten Zeitraum […] engagieren und durch ihr Engagement Verantwortung übernehmen. Ehrenamt beinhaltet ein Mandat oder einen Auftrag, einen klaren zeitlichen und auch inhaltlichen Rahmen sowie eine klare Verbindlichkeit."<sup>10</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> Vgl. Engagement aus Berufung. Der Ehrenamtsförderplan für das Erzbistum Paderborn 2015, S. 10f.

 $<sup>^{10}\,\,</sup>$  Orientierung für das Pastorale Personal im Erzbistum Paderborn 2012, S. 36.

#### Ziele und Maßnahmen

Das Hauptziel im Handlungsfeld "Ehrenamt – Engagement aus Berufung" besteht in der **Entwicklung** eines Ehrenamtsförderplans für den Pastoralverbund Dortmunder Westen. Das Konzept sollte angelehnt sein an den Ehrenamtsförderplan des Erzbistums Paderborn. Dieses Ziel ist nicht von jetzt auf gleich, sondern nur schrittweise zu erreichen.

Zur Umsetzung dieses Zieles, durch die Entwicklung und Ausgestaltung eines Ehrenamtsförderplan für den Pastoralen Raum Dortmunder Westen, das ehrenamtliche Engagement zu fördern, sind folgende sieben Schritte notwendig:<sup>11</sup>

#### Förderung durch Offenheit – unter drei Aspekten (1)

#### a. Öffnung kirchlicher Räume

"Unter dem Dach der Kirche" finden Menschen einen Raum, um Aktionen für und mit anderen durchzuführen – als Einzelaktionen oder wiederkehrendes Element. Das setzt zum einen die Öffnung vorhandener Räumlichkeiten voraus und darüber hinaus auch die Bereitschaft der haupt- und ehrenamtlich Verantwortlichen, neuen Initiativen und Projekten mit Offenheit zu begegnen und diese zu unterstützen.

**Maßnahme:** Wir entwickeln ein Raumnutzungskonzept für den Pastoralen Raum Dortmunder Westen, in dem auch geregelt ist, wer über die Nutzung der Räume entscheiden kann.

#### b. Offenheit für Fähigkeiten und Anliegen

"Um es den Menschen zu ermöglichen, ihre Berufung zu leben, muss bei den Verantwortlichen eine Offenheit für die Fähigkeiten und Kompetenzen, Interessen und Anliegen dieser Menschen gegeben sein. Die Verantwortlichen müssen bereit sein, daraus Aufgaben und Engagementfelder zu entwickeln bzw. zu verändern und nicht nur aus dem Blickwinkel des Bestehenden zu agieren."<sup>12</sup>

#### c. VerÖFFENtlichung möglicher Aufgaben und Engagementfelder

Neben den Menschen, die selbst die Initiative ergreifen und Neues ausprobieren wollen, gibt es aber auch diejenigen, die gezielt eine Aufgabe suchen und sich gerne in einem "bewährten" Aufgabenfeld engagieren möchten.

Es braucht also neben der Öffnung unserer kirchlichen Räumlichkeiten auch eine Veröffentlichung möglicher Aufgaben- und Engagementfelder auch für Menschen, die bisher ehrenamtlich nicht aktiv sind (Ehrenamtsbörse).

<sup>&</sup>lt;sup>11</sup> Die im Folgenden erläuterten Schritte orientieren sich am Ehrenamtsförderplan des Erzbistums Paderborn, insbesondere Kapitel vier.

<sup>&</sup>lt;sup>12</sup> Engagement aus Berufung. Der Ehrenamtsförderplan für das Erzbistum Paderborn 2015, S. 30.

Maßnahme:

Wir bitten die bestehenden Gruppierungen und Gremien, möglichst konkret Aufgaben zu benennen, für die Mitarbeiter\*innen gesucht werden. Eine erste Zusammenstellung soll im ersten Halbjahr 2018 vorliegen.

#### Förderung durch Zugang zu materiellen Ressourcen (2)

Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, müssen geeignete Rahmenbedingungen geboten werden. Neben dem Zugang zu Räumen (siehe Förderung durch Offenheit) benötigen sie auch Zugang zu bestimmten materiellen Ressourcen. Ziel ist, dass Ehrenamtliche selbstverständlich auf W-LAN, Fotokopierer, Materialien zur Gottesdienstvorbereitung usw. zugreifen können.

**Maßnahme:** Wir entwickeln ein Verfahren, wie der Zugang in den unterschiedlichen Bereichen geregelt ist.

#### Spirituelle Förderung (3)

Ihr persönlicher Glaube ist für viele Menschen die Motivation und Grundlage für ihr Engagement in christlichen Initiativen. Umgekehrt setzen sich Engagierte durch die Erfahrungen, die sie in ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit machen, verstärkt mit dem Glauben auseinander.

Die spirituelle Förderung für Einzelne und auch Gruppen ist somit ein wichtiger Teil der Ehrenamtsförderung.

Es muss regelmäßig spirituelle Angebote geben, die es den Engagierten ermöglichen, den christlichen Glauben als Kraftquelle zu erfahren, aber auch ihre (An-)Fragen usw. ins Gespräch zu bringen.

**Maßnahme:** Es gibt ab 2018 im Frühjahr und Herbst ein spirituelles Angebot (Oasentag o.ä.) speziell für die Engagierten.



#### **Begleitende Förderung (4)**

Es ist wichtig, dass zu Beginn einer Tätigkeit die gegenseitigen Erwartungen an die Zusammenarbeit, aber auch an die Tätigkeit miteinander besprochen und geklärt werden.

Maßnahme: Dazu stellen wir jedem und jeder Neu-Engagierten konkrete Ansprechpartner\*innen ("Pat\*innen") zur Verfügung.

Wo Menschen zusammenkommen, ist eine gelingende Kommunikation unerlässlich. Um diese zu fördern, müssen Gelegenheiten geschaffen werden, die einen regelmäßigen Austausch der ehrenamtlich Engagierten untereinander und mit dem Pastoralteam ermöglichen.

Nur so kann beispielsweise auch Konflikten vorgebeugt oder da, wo es bereits zu Konflikten gekommen ist, eine Lösung gefunden werden.

Eine geeignete Maßnahme, um diesen regelmäßigen Austausch sicherzustellen, muss noch entwickelt werden.

#### Förderung durch Wertschätzung (5)

Zur Förderung durch Wertschätzung gehört neben einer entsprechenden Einführung neuer Engagierter ebenso eine Anerkennungs- und Verabschiedungskultur.

Maßnahme:

Es gibt einmal im Jahr eine "Dankeschön-Veranstaltung" für alle ehrenamtlich Engagierten. Diese Veranstaltung wird so organisiert, dass alle Ehrenamtlichen *Gäste* sind. Darüber hinaus gilt es, zum Ende einer Tätigkeit in einem angemessenen Rahmen Ehrenamtlichen für ihr Engagement zu danken und sie entsprechend zu verabschieden.

#### **Qualifizierende Förderung (6)**

Ehrenamtliche haben ein Recht auf ein Aus- und Fortbildungsangebot in ihrem Engagementfeld. Der Träger – unser Pastoraler Raum Dortmunder Westen – muss diese Angebote selbst vorhalten oder in der Lage sein, entsprechende Fortbildungsangebote anderer Einrichtungen an die Ehrenamtlichen zu vermitteln.<sup>13</sup>

Zurzeit gibt es für unseren Pastoralen Raum keine Daten, aus denen der Fortbildungsbedarf der ehrenamtlich Tätigen ersichtlich ist. Diesen Bedarf müssen wir zunächst ermitteln.

Der Bedarf ergibt sich zum einen aus den Wünschen der Ehrenamtlichen und darüber hinaus aus den für bestimmte Engagementfelder notwendigen Fortbildungen.

Maßnahme:

Die bestehenden Gruppierungen und Gremien bitten wir mittels eines Rundschreibens um Benennung ihrer Fortbildungswünsche. Eine notwendige Fortbildung ist beispielsweise die Präventionsschulung.

1

<sup>&</sup>lt;sup>13</sup> Vgl. ebd., S. 36.

Maßnahme:

Wir informieren die Ehrenamtlichen, die in ihrem Engagementfeld Kontakt mit Kindern und Jugendlichen haben, über die Notwendigkeit der Teilnahme an einer Präventionsschulung. Präventionsschulungen werden je nach Bedarf vor Ort angeboten, oder die Ehrenamtlichen werden an bestehende Angebote (z.B. im Dekanat) vermittelt.

#### **Ehrenamtsbeauftragte (7)**

Der Ehrenamtsförderplan für das Erzbistum Paderborn sieht die Benennung eines oder einer "Ehrenamtsbeauftragten" (in der Regel aus dem Pastoralteam) für jeden Pastoralen Raum vor. <sup>14</sup>

Diese Beauftragten sind für die Entwicklung und Umsetzung des Ehrenamtsförderplans im Pastoralen Raum besonders verantwortlich.

Ehrenamtsförderung kann nur mit und nicht für ehrenamtlich Engagierte gestaltet werden. Daher wird die Stelle des / der "Ehrenamtsbeauftragten" im Pastoralen Raum Dortmunder Westen haupt- und ehrenamtlich besetzt werden.

Maßnahme:

Für den Pastoralverbund Dortmunder Westen benennen wir im ersten Halbjahr 2018 ein Ehrenamtsbeauftragten-Team.

-

<sup>&</sup>lt;sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 39.

#### 3. Missionarisch Kirche sein – pastorale Orte und Gelegenheiten

#### Herausforderungen, Ziele und Maßnahmen

Veränderung ist angesagt, wenn es darum geht, die Themen dieses Handlungsfeldes im Blick auf unseren Pastoralen Raum zu beleuchten. Dies war uns schon am Anfang sehr bewusst, als wir uns in einer kleinen, aber von den beteiligten Personen her relativ breit aufgestellten Gruppe auf den Weg gemacht haben, die Lage auch mit Blick auf eigene Erfahrungen und Wahrnehmungen anzuschauen und auf dieser Basis die eigenen/anderen Sichtweisen (neu) zu bedenken. Weil dies gerade auch im Blick auf lang eingeübte und gewohnte Grundhaltungen für alle kein einfacher Weg ist, haben wir uns bewusst dazu entschlossen, uns an einem auch im Leben Jesu entscheidenden Ereignis zu orientieren: seiner Taufe im Jordan. Durch die Form alternativen Bibelteilens kamen wir als Menschen, die auch in ihrem beruflichen Alltag und täglichem Erleben verschiedenste Erfahrungen mitbrachten (Grundschul-Rektorin, OGS-Koordinatorin, Neuzugezogene mit kleinen Kindern, Banker, Sozialarbeiter, ehrenamtliche Besuchsdienst-Mitarbeiterinnen im Altenheim, Verbands- und Kirchenvorstandsmitglied, pensionierte Gemeindereferentin, ältere Mitbürgerin), sehr persönlich auch über die eigene religiöse Prägung und Sozialisation, Beheimatung und Motivation ins Gespräch.

Dies war eine gute Grundlage dafür, sich unter der Überschrift "Gottes Garten seid ihr" auch ganz neu bewusst zu werden, dass Glaube auch im "normalen" Alltag erlebt werden kann und jeder engagierte Christ Mitverantwortung für das Entdecken neuer pastoraler Orte und Gelegenheiten durch Begegnungen mit Menschen und deren Bedürfnissen trägt. Wir haben dabei viele Orte und Gelegenheiten und weitere Materialien zusammengetragen.

Beispielhaft sei hier auch ein Treffen mit Leiterinnen der fünf katholischen Kindertageseinrichtungen unseres Pastoralen Raums erwähnt. Auch hier gingen wir ganz bewusst auf Spurensuche im Blick auf Identität und Selbstverständnis der Erzieher\*innen. Wir konnten feststellen, dass auch hier in Bezug auf Form und Intensität ganz unterschiedliche Prägungen vorliegen und gerade deshalb individuelle Glaubenserfahrungen im Umgang mit den Kindern möglich werden. Dafür kann ein regelmäßiger Austausch untereinander im Team und mit geistlicher Begleitung von außen auch als Prozess der Bewusstseinsbildung eine gute Hilfe sein – ganz konkret: Erzieher\*innen hinterlassen Spuren bei den Kindern – durch verantwortungsvollen und feinfühligen Umgang miteinander und durch das Erleben und Vorleben ihrer Spiritualität im Alltag. Im Gespräch mit den Eltern zu allen Lebensfragen sind sie wichtige Begleiter\*innen auch bei religiösen Fragen im Blick auf die Vermittlung christlicher Werte.

Folgende Leitfragen können und sollen auch über diese beispielhafte Erfahrung hinaus im Blick auf unser Handlungsfeld inspirieren und anregen: Werden wir den Menschen und ihren Lebenswirklichkeiten gerecht? Fördert unsere Haltung das Verständnis, dass sich im pastoralen Handeln Menschen und Evangelium auf heilsame Weise begegnen können?



Unsere Grundhaltung ist: Wir wollen Menschen unterschiedlichen Alters unabhängig von Lebenshintergründen, -kulturen und Prägungen für Glaubenserfahrungen sensibilisieren und begeistern.

Im Mittelpunkt steht dabei der Mensch als Individuum! Ganz konkret heißt das, jeden so anzunehmen, wie er ist und denkt, auch wenn das zwischendurch unbequem erscheint. Wir nehmen die Bedürfnisse, Lebenssituationen und Fragen einzelner Menschen wahr und gehen darauf ein. Konstruktive Kritik wird ernst genommen. Wir kommen mit Menschen offen ins Gespräch. Ein wichtiger Schritt auf dem Weg dahin ist es, sich zu öffnen und sich zu fragen zu trauen, wie es dem anderen geht. Viele Menschen haben oder hatten lange keinen Zugang zum Glauben und zur Kirche. Wir bauen Hemmschwellen ab, indem wir den Menschen ehrlich und ohne Hochmut begegnen, denn nur als authentische Christen können wir andere begeistern und ermutigen. Auch der eigene Beruf ist eine wichtige und konkrete Form der Berufung, denn durch ihn sind wir bereits im Alltag an verschiedenen Orten präsent und prägen ihn durch unser christliches Leben und Handeln. So können wir Menschen, die mit uns in Beziehung stehen, auf dem Weg des Glaubens mitnehmen.

Erste Maßnahme: Wir gehen auf Menschen zu, informieren sie über bestehende Angebote und laden sie ein, sich mit ihren Begabungen und Fähigkeiten einzubringen und dabei den Rahmen ihrer eigenen Möglichkeiten selbst abzustecken.

Wir nehmen nicht nur kirchliche Gebäude und Institutionen (z.B. Kirchen, Kapellen, Pfarrheime, Friedhöfe, Kindergärten) als Pastorale Orte wahr, sondern beziehen alle Orte ein, an denen Begegnung stattfindet (z.B. Schulen, Marktplätze, Einkaufszentren, Sporthallen). Schlüsselwort ist hier: Beweglichkeit. Manchen Menschen ist auch die Form unserer Gottesdienste nicht persönlich bzw. ansprechend genug.

**Zweite Maßnahme:** Wir öffnen wir uns auch für andere Gottesdiensträume und -orte und entwickeln neue Gottesdienstformen und -formate.

Alle unsere Angebote stimmen wir auf die Bedürfnisse der Menschen ab. Dabei gehen wir auf die verschiedenen Altersgruppen, besonders aber auf Menschen ein, die geistliche Anleitung und Austausch mit anderen Christen suchen, denn Austausch ist Begegnung und ein Geschehen, das die sich Begegnenden verwandelt. Nur indem wir das eigene Handeln hinterfragen, können wir uns weiterentwickeln.

Dritte Maßnahme:

Um die "Arbeit am eigenen Ich" zu unterstützen, bieten wir regelmäßig besonders auch im Blick auf suchende Menschen und möglichst auch unter Einbeziehung unserer evangelischen Schwestergemeinden und in Verbindung mit biblischen Themen offene geistliche Gesprächsangebote zu aktuellen Themen unserer Zeit an. Über die genaue Form und Art werden wir im Jahr 2018 konkrete Vereinbarungen treffen.

Kinder- und Jugendarbeit ist ein gutes Beispiel für eine Vielzahl von Orten und pastoralen Gelegenheiten. Sie erfordert zwar ein hohes Maß an Ressourcen (z.B. Haupt- und Ehrenamt, Finanzen). Sie kann aber – wenn sie gut vernetzt ist – andere Altersgruppen einbeziehen. Ganzheitlich und gut vernetzte Kinder- und Jugendarbeit verstehen wir daher auch als Chance, dass sich Kinder und Jugendliche genauso wie Erwachsene als gegenseitige Bereicherung erleben. So können sie auf ihre je eigene Weise dem Glauben Form und Gestalt geben und sich damit identifizieren.

Vierte Maßnahme:

Wir fördern gut laufende Angebote und profilieren sie entsprechend den Anforderungen unserer Zeit. Darüber hinaus machen wir uns mit den jeweils beteiligten Gruppen, Verbänden und Interessierten zusammen auf den Weg, neue Formen auszuprobieren und zu entwickeln.

## 4. Caritas und Weltverantwortung – diakonisch handeln

## Herausforderungen, Ziele und Maßnahmen

Das christliche Gebot der Nächstenliebe, der Caritas, steht bei diesem Handlungsfeld im Mittelpunkt. Gott hat uns Menschen zuallererst geliebt. Diese Liebe dürfen wir erwidern, und sie muss sich auch in unserem konkreten Handeln, im Alltag zeigen. Die Gottes- und Nächstenliebe hat Christus selber als die wichtigsten Gebote aufgezählt. "Was ihr für einen meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan", heißt es im Matthäusevangelium<sup>15</sup>. Der Dienst an unseren Mitmenschen wird so auch zum Dienst an Gott.

In einem der Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils schreibt die Kirche: "Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi"<sup>16</sup> Die Kirche hat dabei nicht mehr bloß die eigenen Kirchenmitglieder, sondern alle Menschen im Blick. Das muss auch der Maßstab unseres Handelns im Pastoralen Raum sein.

Weltverantwortung ist nicht erst seit der Enzyklika "Laudato si" von Papst Franziskus eine Aufgabe der Kirche von heute. Die Bewahrung der Schöpfung, der Einsatz zum Wohle aller Menschen und Geschöpfe auf dieser Erde sind unerlässlich. Dazu gehört auch eine politische Verantwortlichkeit, um überall da die Stimme zu erheben, wo Benachteiligte es nicht können oder dürfen.

Ausgehend von diesen kurzen theologischen Überlegungen haben sich die Mitglieder der Analysegruppe dieses Handlungsfeldes erst einmal selber über den Begriff "Caritas" nachgedacht. Was verbinden wir damit, und was wäre uns selber wichtig? Schnell war klar: Mit Caritas verbinden die meisten Menschen den Sozialdienst, die Pflegestation und weitere hauptamtliche Einrichtungen. Daneben gibt es die Caritaskonferenz als ehrenamtliches Pendant auf Gemeindeebene. Dass Caritas uns alle angeht und eine christliche Grundhaltung ist, war weniger im Blick. Eine kleine Umfrage bei Passanten auf der Straße zeigte ein weiteres: Die vielfältigen Angebote der Kirchengemeinden sind bei den Bürger\*innen fast gar nicht bekannt. "Tue Gutes und rede darüber" klingt da fast schon wie ein Leitmotiv.

Mt 25.40.

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup> Pastoralkonstitution Gaudium et Spes.

## Herausforderungen

Ein erster Schritt für die Analyse im Pastoralen Raum war es, alles zusammenzutragen, was es an Einrichtungen, Initiativen, Gruppen und Vereinen gibt, die sich mit ihren Hilfsangeboten an die Menschen unterschiedlichen Alters im Stadtbezirk wenden. Aus der Sichtung und Bewertung des Materials ergaben sich bereits schnell erste Erkenntnisse: Es gibt in den Stadtteilen unterschiedliche Bedarfe; viele Einrichtungen sind gar nicht bekannt; manches ist bereits gut vernetzt.

Das Thema Weltverantwortung kommt in allen Gemeinden vor, spielt aber eine untergeordnete Rolle. Im Bewusstsein, dass wir nicht alles gleichzeitig angehen und zum Schwerpunkt unserer Arbeit machen können, waren sich die Mitglieder der Gruppe dennoch einig, das Engagement für die Bewahrung der Schöpfung nicht fallenzulassen.

So ergaben sich die folgenden Herausforderungen für die Gruppe, die nach der Meilensteinveranstaltung Ende Januar 2017 inhaltlich etwas ergänzt wurden:



## a. Sich öffnen für die Not aller

Jesus hat sich den Zöllnern, den Samaritern, den Sündern und Ausgestoßenen zugewandt. Wenn wir in der Gesellschaft glaubwürdig auftreten wollen, müssen wir die Not aller in den Blick nehmen und sollten nicht nach Kirchenzugehörigkeit fragen. Jeder Mensch, der sich in der Not an uns wendet, hat ein Recht auf unsere Hilfe und Fürsorge.

## b. Caritas geht uns alle an

Dienende Nächstenliebe braucht das Gespräch, die Nähe und einen Menschen, der sich Zeit nimmt für ein wenig Zuwendung. Wir brauchen ein zukunftsorientiertes Konzept, damit im Pastoralen Raum und in den Herzen der Menschen ein Bewusstsein dafür entsteht, dass Caritas eine Aufgabe aller Christen

ist. Die Verantwortung für die Not um uns herum geht uns alle an und bedarf neben der Koordination von außen des tätigen Einsatzes jedes Einzelnen. Dabei gilt es, das veränderte Ehrenamt im Blick zu haben: Wer ist wann bereit, eine Aufgabe zu übernehmen? Wir sprechen Menschen an über das Internet und andere Medien und schaffen eine Plattform für eine Talentbörse, wir bieten Projekte an.

## c. Vernetzung ermöglichen und nutzen

Viele Gruppen und Verbände machen sich in unserem Pastoralen Raum auf den Weg der Zusammenarbeit. Wir lernen voneinander und unterstützen uns. Solche Netzwerke gibt es auch auf kommunaler und fachverbandlicher Ebene (z.B. Beratungsstellen). Um die Not der Menschen zu lindern, ist es wichtig, sich für diese Netzwerke zu öffnen, sich bekannt zu machen und die Angebote der Anderen zu nutzen. Nur wer sich vernetzt, kann vielfältige Hilfe bedarfsgerecht anbieten.

## d. Die Stimme für andere erheben

Caritas zu leben, bedeutet nicht nur die Zuwendung zum Einzelnen. Um die Ursachen von Not und Leid zu beseitigen, braucht es Lobbyarbeit. Wir müssen unsere Stimme erheben für diejenigen, deren Stimme nicht gehört wird. Das bedeutet: Der Pastorale Raum mit seinen fünf Pfarrgemeinden und knapp 16.000 Mitgliedern setzt sich bei den politischen Parteien und Gremien im Bezirk und in der Stadt dafür ein, dass Missstände wahrgenommen und beseitigt werden.

## e. Den Blick für die Welt offenhalten

Es gibt in unserem Pastoralen Raum unterschiedliche internationale Hilfsprojekte, die von Gruppen und Einzelpersonen gefördert werden. Um die Verantwortung für die eine gerechte Welt nicht aus den Augen zu verlieren, sollen die Projekte wieder mehr ins Bewusstsein der Menschen gerückt werden. So entsteht eine Sensibilisierung für das Thema Weltverantwortung, vor der wir angesichts der Lage in der Welt nicht die Augen verschließen dürfen.

## Ziele und Maßnahmen

Caritas und Weltverantwortung sind eine Art Bewährungsprobe für unser christliches Leben und Handeln. Herausforderungen, also Notlagen und Bedarfe, zu sehen, ist das Eine. Praktische Hilfe anzubieten und die eigene Arbeit neu aufzustellen, ist das Andere. So konnten wir im Frühsommer 2017 nach vielen Diskussionen und Anregungen Ziele formulieren, die wir mit den entsprechenden Maßnahmen mehr oder weniger leicht und effektiv umsetzen können.

a. Wir tragen Sorge für alle Menschen, die zu uns kommen und um Hilfe und Zuwendung bitten, bzw. denen wir Hilfe anbieten. Wenn wir in der Gesellschaft glaubwürdig auftreten wollen, fragen wir nicht zuerst nach Gemeinde- und Religionszugehörigkeit. Diese Haltung muss allen Mitarbeiter\*innen selbstverständlich sein.

Um eine solche Haltung zu erreichen, braucht es eine Absprache zur Vereinheitlichung in den einzelnen Caritaskonferenzen und Kleiderkammern der Gemeinden und bei den Mitarbeiterinnen in den Pfarrbüros, die Gutscheine herausgeben. Das gehen wir möglichst schnell (Anfang 2018) an.

b. Im Pastoralen Raum soll das Bewusstsein entstehen, dass Caritas eine Aufgabe aller Christen ist, nicht nur der ehrenamtlich T\u00e4tigen in den Caritaskonferenzen. Viele haben in den Gemeinden die M\u00f6glichkeit, mit den je eigenen Ressourcen Hilfen anzubieten.

Dafür braucht es ein zukunftsfähiges Konzept: Wer ist wann bereit, eine Aufgabe zu übernehmen? Wer koordiniert die Hilfen? Ein weiterer Schritt ist die Einrichtung einer Plattform für eine Talentbörse, auf der auch Hilfsprojekte angeboten und eingestellt werden können. (Hier wäre eine Verzahnung mit dem Handlungsfeld Ehrenamt vonnöten.)

c. Nur wer sich vernetzt, kann vielfältige Hilfe bedarfsgerecht anbieten. Wir streben eine Zusammenarbeit der Netzwerke auf kommunaler, pastoraler und fachverbandlicher Ebene an.

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir uns anderen Einrichtungen und Gruppen öffnen, auf sie zugehen und die Kooperation anbieten und annehmen. Besonders die Einrichtungen der evangelischen Kirche, der AWO und die städtischen Senioren- und Familienbüros sowie die Jugendfreizeitstätten sind in den Blick zu nehmen. Netzwerkarbeit im Stadtteil ist eine ständige Herausforderung. Unablässig ist hier eine persönliche Kontaktaufnahme in nächster Zeit (Frühjahr/Sommer 2018).

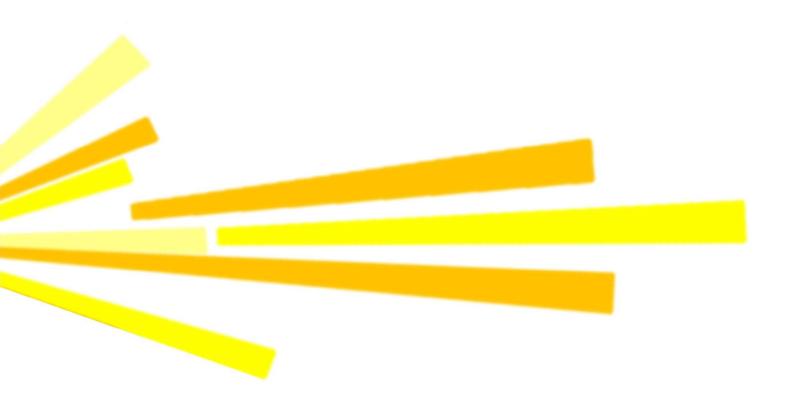
d. Auf Grundlage unseres christlichen Menschenbildes setzen wir uns dafür ein, dass Missstände und Nöte in unserem Stadtteil wahrgenommen und beseitigt werden. Wir geben denen eine Stimme, die nicht gehört werden.

Wir wollen sensibel werden und sensibel machen für die Nöte von Menschen um uns herum. Dabei ist Lobbyarbeit notwendig. Wir gehen auf Parteien und Gremien im Stadtbezirk zu, machen aufmerksam auf Missstände und bieten eine Zusammenarbeit für konstruktive Lösungen an. Wir brauchen dazu Frauen und Männer, die z.B. im Namen des Pastoralen Raums bei Runden Tischen im Bezirk mitarbeiten.

## e. Der Pastorale Raum übernimmt Verantwortung für die EINE gerechte Welt und setzt das im konkreten Alltag um.

Bestehende Projekte in der Dritten Welt sollen weiter gefördert werden. Auf lange Sicht sollen in den Kirchengemeinden nur noch faire Produkte eingesetzt werden. Mit engagierten Frauen und Männern setzen wir in den kommenden Monaten und Jahren Maßnahmen um, mit denen wir als Kirchengemeinden dem Umweltgedanken gerecht werden.

# VI. Glaube in einer vielfältigen, offenen Gemeinschaft braucht Grundlagen



Die Ziele unseres pastoralen Handelns lassen sich nur dann umsetzen, wenn für die Menschen, die sich daran beteiligen, auch die notwendigen Voraussetzungen geschaffen werden. Wir haben in den vergangenen Jahren in der täglichen Arbeit erlebt, wie wichtig es ist, gute Rahmenbedingungen zu schaffen. Nur so gelingt eine gute Zusammenarbeit der einzelnen Akteure. Im Folgenden haben wir einige Punkte aufgeführt, die uns dafür wichtig erscheinen und die es in den nächsten Monaten umzusetzen gilt.

### Kommunikation

"Am Anfang war das Wort…" – wie gelingt Kommunikation im Pastoralen Raum?

Als offene und vielfältige Gemeinschaft haben wir den Anspruch, Informationen transparent und verständlich zu kommunizieren. Dazu setzen wir im Pastoralen Raum Dortmunder Westen aktuell verschiedene Mittel ein, wie die wöchentlich erscheinenden Pfarrnachrichten, kirchliche Nachrichten in der Bistumszeitung, Schaukästen, Flyer und Plakate zu verschiedenen Anlässen, eine neu aufzustellende Internetpräsenz (Homepage) und Veröffentlichungen auch über die lokale Presse.

"Daneben sind derzeit fünf Pfarrbüros per E-Mail und zu den Öffnungszeiten telefonisch und persönlich zu erreichen. Die Büros stellen sowohl am Vormittag als auch am Nachmittag an jedem Werktag eine Erreichbarkeit an unterschiedlichen Orten sicher. Durch eine gute personelle und strukturelle Vernetzung können Anliegen weitestgehend an allen Standorten bearbeitet und weitergeleitet werden. Nach dem geplanten Pfarrhaus-Neubau mit zentralem Büro am Sitz des Leiters in Lütgendortmund wollen wir je nach örtlichen Bedürfnissen und Möglichkeiten auch in den anderen Gemeinden weiterhin sogenannte Kontaktbüros zur guten Koordination und als Anlaufstelle vor Ort vorhalten." In dringenden seelsorglichen Angelegenheiten sind die hauptamtlichen Mitglieder des Pastoralteams darüber hinaus auch direkt telefonisch oder per E-Mail ansprechbar.

Da die traditionellen Kommunikationswege oft nur einen relativ geschlossenen Kreis erreichen und damit leider längst nicht alle Menschen, die Interesse haben könnten, rief der Gesamtpfarrgemeinderat im Frühjahr 2017 einen Sachausschuss zum Thema Öffentlichkeitsarbeit ins Leben, um im Blick auf größtmögliche Transparenz und zielgruppengerechtere Kommunikation nach geeigneten Lösungen zu suchen. Der Sachausschuss setzt sich zusammen aus dem Leiter des Pastoralverbundes, Mitgliedern des Gesamtpfarrgemeinderates, einer unserer Pastoralverbund-Sekretärinnen und weiteren interessierten Gemeindemitgliedern. Damit uns Interessierte über die bereits vorhandenen Kreise hinaus leichter erreichen können, verständigten sich die Mitglieder des Ausschusses auf eine neue Gliederung der bestehenden Website, die fortan themenorientiert und nicht in erster Linie gemeindebezogen strukturiert werden sollte. Das neue Erscheinungsbild soll ermöglichen, dass der Pastorale Raum eine gemeinsame Identität entwickelt. Grundlage für diesen Wiedererkennungseffekt ist auch hier die

bereits erwähnte Präambel unserer Pastoralvereinbarung: "Wir sind eine vielfältige, offene Gemeinschaft und bewegen uns zu und mit den Menschen. Unser Glaube ist uns dabei Quelle und Heimat." Diese Aussage umfasst vier Themenfelder, die sich in den Bereichen der Homepage wiederfinden sollen: Offenheit – Vielfalt – (Mit-)Menschlichkeit – Glaube.

Die Internetpräsenz gliedert sich nicht mehr nach den Gemeinden, sondern nach Themen wie folgt:

- zum Thema Offenheit: Aktuelles und Ansprechpartner
- zum Thema Vielfalt: Kindergärten, Familien, Kinder- und Jugendliche, Kirchenmusik, Erwachsene, Gremien und Gemeinden
- zum Thema (Mit-) Menschlichkeit: Flüchtlinge, Kleiderkammer, Behördenbegleitung und Sprachkurse
- zum Thema Glaube: Glauben feiern und Sakramentenpastoral

Neben der inhaltlichen neuen Struktur ist kurzfristig auch die Freischaltung eines neuen Layouts der Homepage vorgesehen. Mittelfristig wollen wir zudem die ergänzten Themenfelder inhaltlich ausarbeiten und die Aktualität der Website gewährleisten. Darüber hinaus streben wir eine engere Zusammenarbeit mit der Gruppe an, die als Redakteure arbeitet und Artikel für die Homepage verfasst. Im Blick auf gute Koordination wird eine Mitarbeiterin des Pastoralverbund-Büros auch künftig hier unterstützend tätig sein.



Mit der laufenden Aktualisierung der Internetseite ist die Einführung eines gemeinsamen Terminkalenders zur Vermeidung von Terminüberschneidungen und Konkurrenzangeboten beabsichtigt. Die größte Herausforderung für den Sachausschuss ist hier allerdings, auch mithilfe des Internets

Zielgruppen zu erreichen, die kirchenfern oder auch (noch) gar nicht christlich beheimatet und orientiert sind, aber dennoch auf das vielfältige Angebot im Pastoralen Raum aufmerksam gemacht werden sollen.

Auch die wöchentlich erscheinenden Pfarrnachrichten gliedern sich zurzeit noch stark gemeindeorientiert. Analog zur Neugliederung der Homepage wollen wir hier eher nach Themen sortieren statt wie bisher die einzelnen Angebote vor Ort aufzuzählen, denn der gemeinsame Glaube ist unsere Quelle und Heimat und wird in unserem Pastoralen Raum auch über die Grenzen der einzelnen Kirchengemeinden hinaus gelebt und gestaltet.

Damit sich die einzelnen Gemeindemitglieder über den Stand der Entwicklungen im Pastoralen Raum informieren und Ideen, Anregungen und Kritik einbringen können, etablieren wir einmal im Jahr einen Tag des Pastoralen Raums.

Die fünf katholischen Kirchengemeinden leben, arbeiten und glauben zusammen und bilden gemeinsam mit anderen Einrichtungen und pastoralen Orten das Netzwerk des Pastoralen Raums Dortmunder Westen. Dies soll sich zukünftig auch durch ein gemeinsames Logo zeigen. Für die Entwicklung werden wir nach Erstellung dieser Pastoralvereinbarung in geeigneter Weise kreative Köpfe hinzuziehen oder sogar einen entsprechenden Wettbewerb initiieren.

## **Immobilien**

Ausgehend vom Zukunftsbild unseres Erzbistums ist die Leitfrage "Wozu bist du da, Kirche im Dortmunder Westen?" auch mit Blick auf alle "betriebsnotwendigen" Gebäude wichtig, die in unserem Pastoralen Raum unterhalten werden.

Um uns einen Überblick über diese pastoral genutzten Gebäude (Kirchen, Gemeindehäuser, Kindergärten, Pfarrhäuser usw.) zu verschaffen, haben wir im Sommer 2017 die Mitglieder der Kirchenvorstände, des Gesamtpfarrgemeinderates, der Steuerungsgruppe und des Pastoralteams zusammen mit den uns begleitenden diözesanen Gemeindeberatern Ute Völlmecke und Christoph Schüttler und dem zuständigen Außendienstmitarbeiter des Gemeindeverbands, Riccardo Krüger, zu einer sogenannten Immobilienwerkstatt eingeladen. Sehr ausführlich wurden hier alle betriebsnotwendigen Gebäude nach gleichen Kriterien mit Fotos und Daten vorgestellt. Dabei haben viele Teilnehmer die zahlreichen Immobilien erstmals in ihrer Bedeutung wahrgenommen.

Der Ansatz "Wozu bist du da, Kirche im Dortmunder Westen?" half den Teilnehmer\*innen der Immobilienwerkstatt

- 1. die Komplexität des Raums wahrzunehmen und "über den Tellerrand" zu schauen;
- 2. die Realität abzubilden hinsichtlich des Bauzustands der Gebäude;
- 3. den dienenden Charakter der Ressourcen verstehen zu lernen.

Alle Kirchen und weiteren pastoralen Immobilien befinden sich demnach zurzeit in einem guten baulichen Zustand. Ausgenommen davon ist das Pfarrhaus in St. Magdalena, das in absehbarer Zukunft abgerissen und neu gebaut werden soll. Das neue Gebäude sieht neben der Wohnung für den leitenden Pfarrer einen in Größe und Ausstattung angemessenen Verwaltungstrakt vor, der die Voraussetzungen für den Betrieb eines zentralen Büros am Sitz des Leiters schaffen soll. Weitere Planungen für Baumaßnahmen und größere Renovierungen liegen nicht vor. Anhand von Belegungsplänen präsentierten wir die Auslastung der Gemeindehäuser. Sie sollen weiter als Orte der Begegnung und für pastorale Gelegenheiten zur Verfügung stehen. Künftig wird es darüber hinaus jedoch hier eine deutlichere inhaltliche Schwerpunktsetzung geben: Räume werden auch gemeindeübergreifend zur Umsetzung der gemeinsamen Ziele genutzt.



## **Ausstattung und Finanzen**

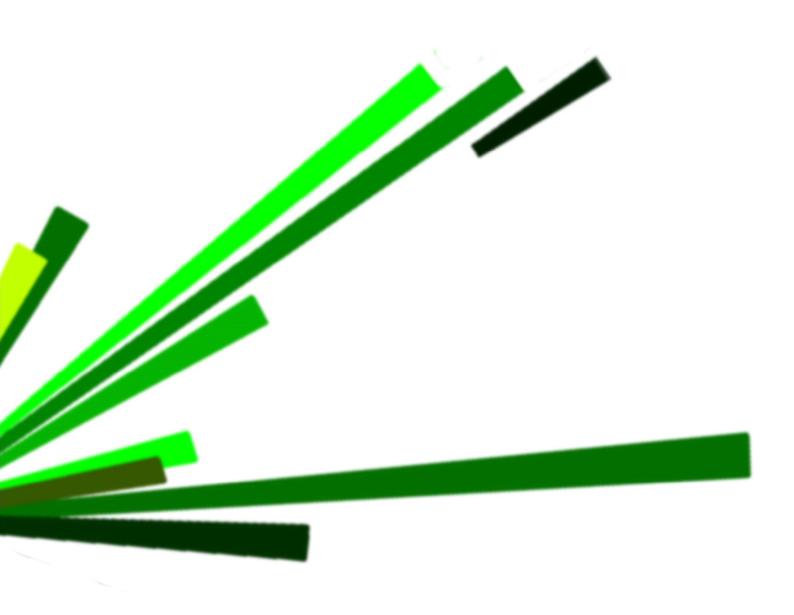
Angaben zur wirtschaftlichen Unterhaltung der Gemeindehäuser lagen zum Zeitpunkt der Immobilienwerkstatt noch nicht vor. Eine wirtschaftliche Betrachtung erfolgt nach Inkraftsetzung der Pastoralvereinbarung. Maßgeblich hierfür sind die Ressourcen, die wir zur Umsetzung der Ziele benötigen. Durch den weiterhin zu erwartenden Rückgang der Kirchensteuermittel wird sich in den kommenden Jahren tendenziell auch die wirtschaftliche Situation durch sinkende Schlüsselzuweisungen verändern. Dieser Tatsache und den möglichen Auswirkungen auf das kirchliche Leben werden sich die Kirchenvorstände langfristig stellen. Ziel hierbei ist, bei knapper werdenden finanziellen Ressourcen die Kirchengemeinden ökonomisch verantwortungsvoll zu verwalten, aber dennoch einen Rahmen für die kirchlichen Aktivitäten sicherzustellen und die Entwicklung im Pastoralen Raum Dortmunder Westen zu gewährleisten. Kurz- und mittelfristig jedoch werden wir die noch gut fließenden finanziellen Mittel nutzen, um sie den Zielen dieser Pastoralvereinbarung entsprechend zu investieren und damit den Pastoralen Raum für die Zukunft gut aufzustellen. Über die im vorhergehenden Abschnitt bereits genannten

räumlichen und finanziellen Ressourcen hinaus braucht es in unseren Gebäuden zum Beispiel auch eine gute Ausstattung, die den Anforderungen unserer Zeit entspricht: Dazu gehören die Bereitstellung von Materialien und Medien und entsprechend erreichbare Kopiergelegenheiten.

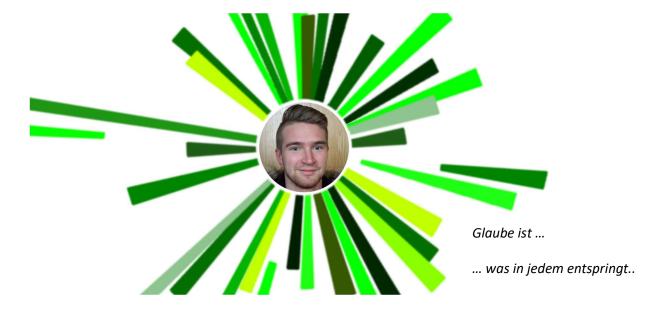
Zur Steuerung und Planung des Pastoralverbund-Etats für den Pastoralen Raum haben wir 2016 mit dem Außendienstmitarbeiter des Gemeindeverbands einen Finanzausschuss mit Vertreter\*innen aus allen fünf Kirchenvorständen und dem Leiter des Pastoralverbunds gebildet. Der Ausschuss berät und informiert über Pastoralverbund-Finanzen, Personal und Immobiliennutzung. Erste Vereinbarungen zu einheitlichen Verwaltungsabläufen setzen wir bereits um, z.B. die Einführung eines einheitlichen Buchhaltungssystems und eines verbindlichen Terminkalenders.



## VII. Glaube in einer vielfältigen, offenen Gemeinschaft braucht Menschen



"Gemeinschaft braucht Menschen" – man könnte meinen, ein solches Kapitel müsste aufgrund seiner Wichtigkeit doch bitte am Anfang aller Überlegungen stehen. In unserer Pastoralvereinbarung soll es sozusagen der Schlusspunkt der Überlegungen sein, wie wir die Ziele unseres pastoralen Handelns in Zukunft umsetzen werden. Denn es braucht in der Tat das Engagement vieler Menschen, die guten Willens und bereit sind, von ihrem Glauben zu erzählen, mag er noch so klein und zaghaft sein. Bei den verschiedenen Veranstaltungen, den Sitzungen und den Predigten zum Pastoralen Prozess haben wir betont, dass es ohne dieses Engagement nicht geht. Seit über 2000 Jahren lebt die Kirche davon, dass Menschen den Glauben weitersagen und vorleben. Und so verschieden die Menschen sind, so verschieden ist der Glaube, sind die Prioritäten, die Menschen bei der Weitergabe setzen. Die eine interessiert sich mehr für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, der andere mehr für Liturgie oder Gesprächskreise. Die Vielfalt der Angebote und Möglichkeiten lädt ein, sich da einzubringen, wo man Interesse, Freude, Kreativität und Neugier mitbringt und etwas ausprobieren möchte. Und das darf dann für einen überschaubaren oder auch längeren Zeitraum sein. Wie an anderer Stelle bereits geschrieben wurde, hat sich das Verhalten der Menschen in der ehrenamtlichen Arbeit deutlich verschoben; weg von einer Mitarbeit über Jahre und Jahrzehnte, hin zu einer Beteiligung an Projekten. Dann ist es auch kein Problem, sich nach einer gewissen Zeit zurückzuziehen. Das ist für die meisten in unseren Gemeinden noch gewöhnungsbedürftig. Wir möchten ein Klima der gegenseitigen Wertschätzung im unterschiedlichen Engagement schaffen, das es jedem möglich macht, sich mit seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten einzubringen.



Den Vereinen und Verbänden in unseren Gemeinden (Kolping, KAB, KFD usw.) kommt eine besondere Bedeutung zu: Durch ihre Verbandsstrukturen haben sie nicht nur ein intensives gemeinschaftliches Gepräge, sondern sind aufgrund ihrer Verbandsherkunft für bestimmte Themenfelder prädestiniert – ob sie sich nun für Weiterbildungen, Seniorenarbeit, Soziales oder die Arbeitswelt interessieren. Wir

wollen diese Erfahrungen für die Umsetzung der Ziele nutzen und die Verbände bei einem Treffen 2018 einladen, ihren Ort im Pastoralen Prozess zu finden. Neben dem beschriebenen Engagement der Vielen braucht es in einem Pastoralen Raum auch Menschen, die für unterschiedliche Bereiche, Projekte oder Netzwerke verantwortlich zeichnen und gerade in der Anfangsphase als Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Auch gibt es ja bereits Personen, die haupt- oder nebenberuflich ihre Arbeit in den Dienst an die Gemeinden stellen. Sie sollen in den folgenden Kapiteln Erwähnung finden.

## **Pastorales Personal**

Im diözesanen Stellenplan 2024 sind für unseren Pastoralen Raum an personaler Ausstattung zwei Priester- und eine Gemeindereferent\*innenstelle vorgesehen. Letztere kann auch durch zwei Personen mit je halber Stelle besetzt werden. Aktuell werden die beiden Priesterstellen durch Pfarrer Guido Hoernchen als Leiter des Pastoralen Raums und Pfarrer Michael Vogt als Pastor im Pastoralverbund besetzt, der darüber hinaus als stellvertretender Stadtdechant auf Dekanatsebene tätig ist. Hinzu kommen Gemeindereferent Bastian Lauf und Gemeindereferentin Martina Niedermaier, die mit halber Stelle gleichzeitig als Krankenhausseelsorgerin im Klinikum Dortmund-Mitte eingesetzt ist. Bis zu seiner Pensionierung voraussichtlich im Jahr 2020 ist Pastor Dr. Antony Vazhakoottathil als Pastor im Pastoralverbund bei uns tätig. Bei der sonntäglichen Eucharistiefeier unterstützt uns Pastor Ansgar Eickelmann als Subsidiar, der ansonsten schwerpunktmäßig als Religionslehrer und Schulseelsorger an der Katholischen Hauptschule Dortmund-Husen eingesetzt ist. Als Ruhestandsgeistlicher ohne ausdrückliche Beauftragung als Subsidiar ist darüber hinaus Pfarrer i.R. Berthold Wagener schwerpunktmäßig seelsorglich im Caritas-Wohn- und Pflegezentrum St. Barbara tätig, in dem er seit seinem Eintritt in den Ruhestand selbst eine Wohnung bezogen hat.

### Mitarbeiter\*innen

Mit der Weiterentwicklung unseres Pastoralen Raums haben sich auch die Anforderungen an unsere Pfarrbüros in den vergangenen Wochen und Monaten wesentlich geändert. Dies wird auch in Zukunft immer wieder der Fall sein. Es braucht Orte, an denen alle, die haupt- oder ehrenamtlich für die Kirche arbeiten, Unterstützung bekommen und Zuarbeit nutzen können. Daher ist im Blick auf die Verwaltung unseres Pastoralen Raums ein zentrales Büro am Sitz des leitenden Pfarrers vorgesehen. Es soll verlässlich erreichbar sein und alle wesentlichen Informationen montags bis freitags möglichst an jedem Vor- und Nachmittag vorhalten. Sobald das geplante Pfarrhaus in Lütgendortmund errichtet ist, wird dieses Büro dort entsprechend eingerichtet. Hier haben dann unsere beiden Pastoralverbunds-Sekretärinnen (derzeit Susanne Steinhoff und Barbara Werner, die beide auf Teilzeitbasis beschäftigt sind und sich auch gegenseitig vertreten können) und der/die Außendienstmitarbeiter\*in des Gemeindeverbands bzw. künftig der/die Verwaltungsleiter\*in ihren Arbeitsplatz. Auch die Diensträume für den

leitenden Pfarrer und für die Gemeindereferent\*innen, die Verwaltung des katholischen Friedhofs (derzeit Pfarrsekretärin Monika Gies auf Basis eines geringfügigen Beschäftigungsverhältnisses) sowie ein angemessener Konferenz- und Archivraum sollen hier entstehen. Schon jetzt arbeiten die genannten Personen gut vernetzt und nach gleichem Prinzip an dezentralen Standorten. Trotz dieser zentralen Anlaufstelle wollen wir auch in Zukunft nah bei den Menschen sein und werden an möglichst vielen Orten Büros vorhalten, die zu festen Zeiten Ansprechstellen für Menschen sein können, die Kontakt zur Kirche suchen. Hier werden Anliegen entgegengenommen und – wenn sie nicht direkt vor Ort geklärt werden können – mit der Zusage einer weiteren Bearbeitung bis zu einem verlässlichen Termin ans zentrale Büro weitergeleitet. Aktuell arbeitet hier z.B. Pfarrsekretärin Renate Jagusch in Bövinghausen auf Basis eines geringfügigen Beschäftigungsverhältnisses.



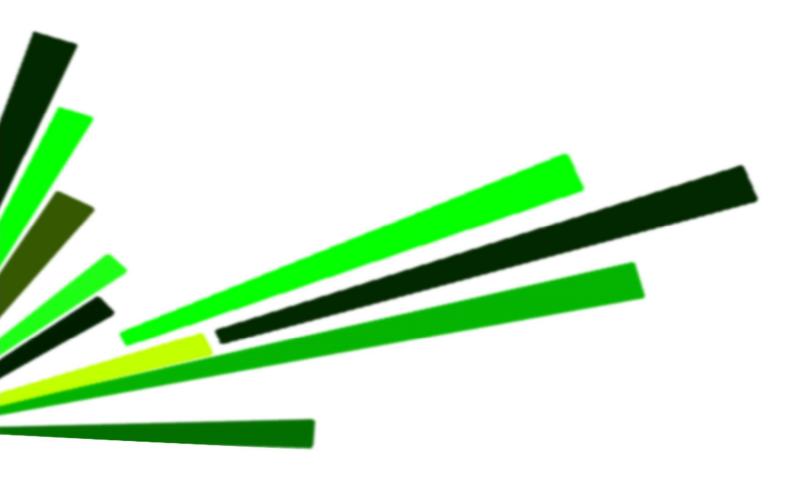
Küster und Hausmeisterdienste werden in unserem Pastoralen Raum je nach örtlichen Gegebenheiten und Möglichkeiten haupt-, neben- oder ehrenamtlich geleistet. Einziger hauptamtlicher Küster und Hausmeister ist aktuell Jens Kowalke, der in Lütgendortmund verlässlicher Ansprechpartner ist, darüber hinaus auf Anfrage und je nach zeitlichen Möglichkeiten auch beratend und unterstützend an den anderen Orten mitarbeitet. In Christus unser Friede sind Renate Ernst und in St. Laurentius Barbara Kliem nebenamtlich als Küsterinnen tätig, in Heilige Familie übernehmen Dirk Figur und in Herz Jesu Andrea Friedrich nebenamtlich Hausmeistertätigkeiten. Alle anderen Dienste, angefangen vom Kirchenputz über die Sakristei bis zu Pflege- und Instandhaltungsarbeiten, werden in unserem Pastoralen Raum durch viele Menschen geleistet, die sich ehrenamtlich dafür engagieren, dass Gebäude und Flächen in gutem Zustand sind. Diesen Einsatz werden wir auch in Zukunft besonders fördern und wertschätzen.

Im Bereich Kirchenmusik sind in unserem Pastoralen Raum aktuell mehrere Personen haupt- bzw. nebenamtlich als Organisten/Chorleiter tätig: Marko Dumenko in St. Magdalena, Claus Thatje in Herz Jesu, Klemens Koerner in Heilige Familie sowie Udo Mathebel in St. Laurentius. In Christus unser Friede wechseln sich die Organisten Johanna Pohl, Prof. Werner Kämmerling und Dr. Peter Hünnemeyer bei den sonntäglichen Eucharistiefeiern wochenweise ab. In Christus unser Friede hat Marcus Leymann die nebenamtliche Leitung des Chorkreises übernommen. Gerade im Blick auf die Einrichtung und Profilierung einer für unseren Pastoralen Raum vorgesehen "Leuchtturmstelle" Kirchenmusik und gegebenenfalls die damit verbundene zusätzliche Anstellung eines für diese Stelle qualifizierten Kirchenmusikers werden wir im Jahr 2018 mit Beteiligung des Finanzausschusses und der Kirchenvorstände und unter Begleitung des Dekanatskirchenmusikers Simon Daubhäußer ein Konzept entwickeln und konkrete Schritte zum weiteren Vorgehen vereinbaren.

## Leitungsstruktur

Als gewählte Gremien der Finanzverwaltung sind aktuell fünf Kirchenvorstände tätig, die wiederum für den gesamten Pastoralen Raum und den entsprechenden Pastoralverbund-Etat den Finanzausschuss bilden, der sich regelmäßig mit dem Leiter des Pastoralen Raums und dem Außendienstmitarbeiter des Gemeindeverbands zur Beratung und Beschlussfassung trifft. Als gewähltes Gremium der pastoralen Mitverantwortung gibt es seit Juni 2015 einen Gesamtpfarrgemeinderat, der künftig auch gemäß dieser Pastoralvereinbarung die Leitlinien der Seelsorge festlegt und für deren Umsetzung sorgt. Vom Gesamtpfarrgemeinderat berufene Gemeinde- und Sachausschüsse arbeiten in guter Abstimmung auf lokaler Ebene und themenbezogen an den jeweiligen Aufgaben und Projekten. Darüber hinaus werden wir Schritt für Schritt Beauftragte für die Handlungsfelder unseres diözesanen Zukunftsbildes benennen, die als Anwälte für die jeweiligen Ziele im Pastoralen Raum fungieren. Diese Stellen werden sinnvollerweise paritätisch jeweils mit einem Haupt- und einem Ehrenamtlichen besetzt.

# VIII. Glaube in einer vielfältigen, offenen Gemeinschaft braucht ständige Für-Sorge



Wenn unsere Pastoralvereinbarung fertig ist, beginnt die eigentliche inhaltliche Arbeit. "Papier ist geduldig" und "Wieder ein Papier für die Mülltonne oder den Aktenschrank" sind nur zwei von vielen kritischen Sätzen, die in den vergangenen zwei Jahren bei der Erarbeitung laut geäußert wurden. Dahinter steckt die Sorge, dass eine solche Pastoralvereinbarung zunächst beiseitegelegt wird, damit wir uns den normalen Alltagsgeschäften widmen können. Und damit gerät sie schnell in Vergessenheit; damit schwindet die Motivation der Umsetzung.

Damit genau das nicht geschieht, setzen wir verschiedene Mechanismen in Gang, die eine kontinuierliche Beschäftigung mit dem Inhalt der Pastoralvereinbarung garantieren sollen:

- die Begleitung durch das Dekanat Dortmund zuständig für den Pastoralen Raum Dortmunder
   Westen ist Frau Elisabeth Beschorner;
- die zügige Benennung von Beauftragten für die Handlungsfelder paritätisch besetzt durch Hauptund Ehrenamtliche;
- Klausurtagungen sowohl des Pastoralteams unter der Fragestellung "Inwieweit verändert sich unsere Aufgabenstellung in Bezug auf die Umsetzung der Pastoralvereinbarung? Was sind die nächsten Schritte?" als auch des neugewählten Gesamtpfarrgemeinderats, der sich zunächst mit dem Inhalt und dann der Umsetzung der Pastoralvereinbarung beschäftigen wird. Beide Klausuren finden Anfang 2018 statt.



Nachdem der Erzbischof von Paderborn die Pastoralvereinbarung genehmigt und übergeben hat, wird es eine ständige Für-Sorge aller Beteiligten sein, die Anliegen der Pastoralvereinbarung und des Zukunftsbildes unseres Erzbistums in den Herzen und Köpfen der Menschen zu verankern. Anders als früher werden wir als einzelne Christen heute stärker herausgefordert sein, unseren Glauben zu bekennen. Das werden wir im nächsten Jahr 2018 auf unterschiedliche Weise thematisieren. "Ecclesia semper reformanda" – eine Kirche, die sich ständig erneuern muss- hat wenig damit zu tun, hinter dem

Zeitgeist herzulaufen. Sich ständig zu erneuern bedeutet: Auf die Fragen der Menschen heute eine Antwort finden; mit den Menschen Alltag leben und ihnen Hoffnung schenken. Das hat mit Brüchen und Umbrüchen, mit Loslassen und Neu-Entstehen zu tun.

Wir denken nicht mehr nur territorial in den einzelnen Pfarreien, sondern lernen mit der Zeit, dass Kirche überall dort aktuell ist, wo Menschen als Seelsorger\*innen das Evangelium verkünden und leben. Das braucht Zeit; deshalb müssen wir den Prozess behutsam aber kontinuierlich und sehr konsequent mit allen gehen.

Wer unterwegs ist, muss zwischendurch Pause machen: Wie in Kapitel 6 erwähnt, werden wir einmal im Jahr einen "Tag des Pastoralen Raums" einrichten, wo wir mit allen Interessierten kritisch zurückschauen auf das Erreichte und mutig und hoffnungsvoll die nächsten Wegabschnitte in die Zukunft planen. "Wir sind eine vielfältige, offene Gemeinschaft und bewegen uns zu und mit den Menschen. Unser Glaube ist uns dabei Quelle und Heimat." Wenn diese Beschreibung unseres Pastoralen Raums in zehn oder 15 Jahren in allen Belangen zutrifft, dann sind wir auf einem guten Weg. Gottes Geist wird uns dabei begleiten und uns stärken.

den und die in der nächsten Zeit zu benennenden Beauftragten für die Handlungsfelder des diözesanen Zukunftsbildes.
Dortmund, den 28. November 2017 Unterschriften:
(Pfarrer Guido Hoernchen, Michael Vogt, Antony Vazhakoottathil, Martina Niedermaier, Bastian Lauf) Pastoralteam
Dr. Michael Lippa, Sebastian Hartmann, Margarete Konieczny, Lydia Schäfers Vorstand des Gesamtpfarrgemeinderates
(Friedhelm Guthoff, Sabine Schürmann, Hans-Günter Schwingeler, Ursula Stokowy, Christel Thatje) Geschäftsführende Vorsitzende der Kirchenvorstände
(Propst Andreas Coersmeier) Stadtdechant

Die Pastoralvereinbarung und deren Umsetzung werden jährlich überprüft, angepasst und fortgeschrie-

ben. Daran sind beteiligt: das Pastoralteam, der GPGR-Vorstand, die geschäftsführenden KV-Vorsitzen-